Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 275 — Freitag, den 26. November — 1926

Die Mißtrauensanträge im Reichstag abgelehnt

Der Reichswehrersatz

Seit längerer Zeit beschäftigt sich die Oeffentlichkeit mit der Frage des Heeresersatzes. Nicht, daß etwa Schwierigkeiten vorlägen, um die Freistellung zu besetzen, sondern den Anlaß geben Klagen darüber, daß die Reichswehr sich in erster Linie aus politisch rechtsgerichteten Kreisen ergänzt. Wenn das zutreffend sein sollte, so würde es in der Tat erforderlich sein, einmal das System, das heute zur Ergänzung des Heeresbestandes angewandt wird, einer gründlichen Nachprüfung zu unterziehen. Denn darüber werden sich naturgemäß alle Kreise, soweit sie nicht etwa mit dem Gedanken spielen, die Reichswehr einmal ihren Putschabsichten dienstbar zu machen, klar sein, daß die Reichswehr unbedingt auf den Boden der Verfassung stehen muß. Genau so wenig wie das kaiserliche Deutschland in seinem Heere staatsfeindliche Umtriebe duldete, genau so wenig kann die Republik innerhalb der Reichswehr Bestrebungen zulassen, die sich gegen den Staat und die Verfassung richten. Die Reichswehr, wie sie uns durch den Friedensvertrag aufgezwungen ist, ist wie alle Söldnerheere eine außerordentlich kostspielige Einrichtung — im Jahre 1926 belief sich der Heeresetat auf 480 Millionen RM. — und es ist selbstverständlich, daß der Staat diese Summe nicht aufwendet, um eine Truppe zu unterhalten, deren Zuverlässigkeit nicht einwandfrei feststeht.

Nun hat uns bekanntlich der Versailler Vertrag eine zwölfjährige Dienstzeit gebracht, was der Reichswehrminister Geßler in einem Artikel mit Recht als „eine Forderung von schlechtweg unsittlicher Brutalität" bezeichnet hat. Etwa 8 000 Mann scheiden durch das uns aufgezwungene Verfahren nach vollendeter zwölfjähriger Dienstzeit aus, zu denen noch die Mannschaften hinzukommen, die wegen Krankheit oder aus anderen im Wehrgesetz genau festgelegten Gründen vor der Zeit die Reichswehr wieder verlassen. Es handelt sich mithin um einen jährlichen Mannschaftsbedarf von etwa 10 000 bis 12 000 Mann. Es hat Zeiten gegeben, in denen es außerordentlich schwierig war, diesen Mannschaftsbedarf zu decken, als aber die große Arbeitslosigkeit einsetzte, änderten sich die Verhältnisse sofort und die Zahl der Meldungen ist heute wesentlich größer als die Zahl der freien Stellen. Es ist nun selbstverständlich, daß nicht ohne weiteres jeder, der sich meldet, eingestellt werden kann, sondern daß man die Leute nicht nur auf ihre körperliche Dienstfähigkeit hin genau untersucht, sondern auch, wenn man so sagen darf, auf ihre geistige Dienstfähigkeit, d. h., daß man sich genau erkundigt, wes Geistes Kind der Bewerber ist. Hierbei sind in der Tat nun Fehler gemacht worden dadurch, daß, wie auch der Reichswehrminister Dr. Geßler in einem Artikel ohne weiteres zugibt, derartige Anfragen auch an Führer von Verbänden gerichtet worden sind, die für die Reichswehr als politische Organisationen verboten sind.

Die Kritiker des heutigen Systems haben nun geglaubt, ein anderes Verfahren in Vorschlag bringen zu sollen, nämlich, das in Oesterreich übliche System. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß das österreichische Bundesheer aus der sozialistischen Volkswehr hervorgegangen ist und daß die Politik im österreichischen Heere von jeher eine sehr große Rolle gespielt hat. Das österreichische Wehrgesetz, das unter sozialistischem Einfluß entstanden ist, hat drei Einrichtungen geschaffen, durch die die Politik im Bundesheere fest verankert wird, nämlich die ständige Parlamentskommission, die Vertrauensmänner und die Heeresergänzung, wozu noch das Koalitions- und Versammlungsrecht der Wehrmachtsangehörigen hinzutritt. Das österreichische Heer ist denn auch in stärkstem Maße politisiert und bei der Verteilung der freien Stellen schließen die Parteien jährlich einen Pakt darüber, wieviel solcher Stellen für jede Partei offen gehalten werden sollen. Im Augenblick besteht das Heer aus 11 800 Sozialdemokraten, 3 800 Christlich-Sozialen und 350 Völkischen. Von allen denen, die die Politisierung der Reichswehr bekämpfen, wird denn auch, wie es beispielsweise der frühere Polizeikommandeur Kaupisch in einem längeren Artikel tut, das österreichische System bekämpft. In der Tat würde damit ein äußerst gefährliches Experiment unternommen werden, das Folgen zeitigen könnte, die heute noch gar nicht zu übersehen sind. Ganz mit Recht hat sich deshalb der Reichswehrminister Dr. Geßler auf den Standpunkt gestellt, daß der richtige Weg, vorhandene Mißstände zu beseitigen ist bei Verstößen gegen die an sich guten deutschen Vorschriften mit fester Hand einzugreifen und, wo der Mißstand nicht rasch und völlig verschwindet, die Verantwortlichen ohne Rücksicht auf die Person zu wechseln.

Man wird diesen Standpunkt des Reichswehrministers durchaus billigen müssen, man wird dem so vielfach aus dem eigenen Lager heraus angefeindeten Reichswehrminister aber auch darin Recht geben müssen, daß es Pflicht der republikanischen Presse ist, die Leser für den Gedanken der Wehrhaftigkeit des Volkes zu gewinnen und in der republikanischen Jugend Neigung zum Soldatenberuf zu erwecken, denn schließlich nützt auch die größte Bereitwilligkeit, bei der Einstellung des Ersatzes mehr als bisher diese Kreise zu berücksichtigen, nichts, wenn eben diese Kreise sich von der Reichswehr fernhalten.

Die Räumung des linken Rheinufers

Eine falsche Meldung

Paris, 25. Nov. Die Meldung französischer Blätter, Briand habe im Kammerausschuß erklärt, von einer Räumung des linken Rheinufers sei in Thoiry nicht die Rede gewesen, wird von den Blättern für falsch gehalten, da sie den eigenen Worten des französischen Ministers des Aeußern, sowie auch der Haltung des großen Teiles der französischen Presse nach den Verhandlungen in Thoiry widerspreche. Auch würden diese Worte im Widerspruch stehen zu der kürzlich von einer hervorragenden französischen Persönlichkeit abgegebenen Versicherung, daß in französischen parlamentarischen Kreisen der Gedanke einer baldigen Räumung des linken Rheinufers immer mehr an Boden gewinne. Wenn bisher kein Dementi der Nachricht seitens der französischen Regierung erfolgt sei, so sei dies vielleicht darauf zurückzuführen, daß die Sitzungen des Kammerausschusses geheim sind und die französische Regierung bisher die Praxis verfolgte, Presseäußerungen über diese Geheimsitzungen nicht zu dementieren.

Prozeß um den Potemkin-Film

Die Tantiemen der Autorin und de. Regisseurs.

Immer wieder wird der russische „Potemkin"-Film im Zusammenhang mit Skandal genannt. Was dieser Film zeigt, sind unerhörte, entsetzliche Zustände und Vorgänge, die durch die packende Eindringlichkeit der Darstellung nichts an Furchtbarem einbüßen; wo der Film aufgeführt wird, gibt es Skandalszenen, wo er nicht aufgeführt werden darf, gibt es auch Skandal, und nun hat sogar Sowjetrußland seine „Potemkin"-Skandalaffäre. Diese Angelegenheit ist aber von ganz besonderer Art und wirft auf die Geschäftsmethoden einer Sowjetunternehmung ein merkwürdiges Licht.

Die Verfasserin des Drehbuches des viel besprochenen Films ist Frau Schutko-Agandschajewa. Sie hat sich genötigt gesehen, zusammen mit dem jugendlichen Regisseur Eisenstein, der so glänzend verstand, wirkungsvolle Massenszenen zu stellen, die Direktion des Gos-Kino (Staats-Kino), der Anstalt, die den Film hergestellt hat, wegen Nichtbezahlung der Autorentantiemen zu verklagen. Alles, was Frau Schutko-Agandschajewa für das Manuskript dieses sensationellen und ertragreichen Films von dem Gos-Kino bekam, waren 1500 Rubel bei Uebernahme des Drehbuches. Obwohl im Kontrakt vereinbart war, daß die Autorin und der Regisseur auch einen gewissen Prozentsatz der Einnahmen innerhalb und außerhalb Rußlands zu erhalten hätten, weigerte sich das Filmunternehmen, den beiden erwähnten Personen außer den 1500 Rubeln auch nur eine Kopeke auszuzahlen. Ihre ablehnende Haltung versuchte das Gos-Kino mit der Behauptung zu motivieren, daß der Film nicht das Produkt der Frau Schutko-Agandschajewa, sondern der Filmunternehmung sei, die den Film erzeugte. Das Moskauer Gericht ließ sich aber durch diese Sophistik nicht bluffen. Es wies diese Argumentation als unstichhältig zurück und verurteilte das Sow-Kino, die Unternehmung, die inzwischen die Nachfolgerin von Gos-Kino wurde, ein Prozent des Reinertrages des „Potemkin"-Filmes, die sowohl von den Aufführungen in Rußland, als auch von jenen im Ausland einfließen, Frau Schutko-Agandschajewa sowie dem Regisseur Eisenstein zu bezahlen. Da die beiden bisher keine Tantiemen empfangen haben, wird jetzt an sie ein hübsches Sümmchen ausbezahlt werden müssen.

Der Ehrenmann Garibaldi

Welche Schustereien ihm bisher nachgewiesen wurden.

Paris. Die Berichte über die Voruntersuchung gegen R. Garibaldi haben zu den verschiedensten Gerüchten über die ihm zur Last gelegten Handlungen Anlaß gegeben. Der Matin untersucht heute, wie weit diese Beschuldigungen begründet sind und schreibt, R. Garibaldi werde mit seiner gegenwärtigen Frau de la Rosa in der verschiedensten Weise bezichtigt. So werde behauptet, daß Frau de la Rosa in Beziehungen gestanden habe zu dem Führer der spanischen Republikaner Lerroux, der jüngst verhaftet worden sei, und außerdem beschuldigt, das katalonische Komplott des Obersten Macia der französischen Polizei angezeigt zu haben. Nach dem augenblicklichen Stand der Untersuchung könnten Garibaldi nur folgende Taten zur Last gelegt werden: 1. Seine Verbindung mit den italienischen Polizeibeamten la Polla und Salle. 2. Für die Dienste, die er diesen geleistet habe, die Summe von 600 000 Lire angenommen zu haben. 3. Die Falle erdacht zu haben, in die der Antifaschist Scivoli, ein Angestellter seines Bruders Sante in Paris und zahlreiche Republikaner, die von Scivoli benachrichtigt werden sollten, gelockt werden sollten. 4. Dem italienischen Polizeibeamten la Polla die Reise Scivolis nach Italien angezeigt zu haben, der dort für die italienischen Anarchisten oder Republikaner, die über die Grenze kommen wollten, um eine Bewegung gegen die Herrschaft Mussolinis vorzubereiten, Unterkunft besorgen sollte. — Die Blätter geben aber zu, daß die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist.

Abflauen des englischen Bergarbeiterstreikes



Mr. Smith,

Führer der englischen Bergarbeiter, der den größten Streik, den England je erlebte, organisiert hat. Der Streik nähert sich seinem Ende; Tausende von Bergleuten haben, ohne auf den Abschluß der Bezirksabkommen zu warten, die Arbeit wieder aufgenommen.

Die Bergsturz-Katastrophe bei Nizza

20 Todesopfer unter den Felsmassen

Die Unglücksnacht von Roquebilliere

Paris, 25. Nov. Der ungeheure Bergrutsch, der über die Ortschaft Roquebilliere bei Nizza in der vergangenen Nacht niedergegangen ist, hat über zwanzig Todesopfer gefordert. Schon vor einiger Zeit hatten sich in der Bergwand oberhalb des Dorfes bedrohliche Risse gezeigt, doch glaubte man nach einer vom Gemeinderat angestellten Untersuchung die Gefahr nicht als absolut akut ansehen zu müssen. Es wurden zwar einige Vorsichtsmaßregeln getroffen, u. a. einige Barrieren aus Baumstämmen und dergleichen angelegt; doch dachte niemand daran, die Ortschaft zu räumen.

Nachts um 3 Uhr brach plötzlich eine ungeheure Bergmasse auf das Dorf nieder. Tausende von Tonnen schwerer Felsblöcke, Erde und Schlamm stürzten auf die zunächst liegenden Häuser und begruben zwanzig Personen vollständig. Die Einwohner der übrigen unversehrt gebliebenen Häuser flüchteten in größter Panik.

Es gelang bald, eine Hilfsexpedition zu organisieren; alle Bemühungen waren jedoch vergeblich. Selbst die Feuerwehr und die Soldaten von Nizza konnten vorläufig nichts ausrichten, da die über den zerstörten Häusern liegenden Erd- und Felsmassen zu mächtig waren, als daß man hoffen konnte, die darunter verschütteten Einwohner noch lebend ausgraben zu können.

Man beschränkte sich daher darauf, die ganze Ortschaft sowie drei weitere ebenfalls bedrohte Gemeinden zu räumen. Die Aufräumungsarbeiten werden über eine Woche in Anspruch nehmen.

Die Zahl der Verschütteten ist bisher nicht genau festgestellt, doch ist es sicher, daß mindestens zwanzig Einwohner getötet worden sind.

Dichterakademie und Schmutzgesetz

TU. **Berlin,** 25. Nov. Die Sektion für Dichtkunst der preußischen Akademie der Künste veröffentlicht in der Form eines Gutachtens eine Erklärung zu dem Entwurf des Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften in der Form, daß dieser Gesetzentwurf kein wirksames Instrument zur Bekämpfung des Schund und Schmutzes im Schrifttum darstellen würde und darüber hinaus berge der Entwurf geradezu unübersehbare Gefahrenmomente für die Geistesfreiheit in der deutschen Republik in sich. Die in dem Gesetzentwurf vorgesehene Möglichkeit einer Prüfung durch die Reichsoberprüfstelle könne, auch wenn sie zum Erfolge führe, nach den vorgesehenen Bestimmungen den ungeheuren Schaden nicht wieder gut machen, der inzwischen dem Autor moralisch und wirtschaftlich zugefügt worden sei. Das Gesetz sei überflüssig, da die bestehende Gesetzgebung bei richtiger Anwendung vollkommen ausreiche, um den wirklichen Schund und Schmutz zu treffen. Die Erklärung empfiehlt, daß man die Summen, die man im Falle der Annahme des Gesetzes für durchaus unproduktive Zwecke aufwende, zur Stellung von guten Volksbüchern und Volksbüchereien verwende und so Schund und Schmutz durch schöpferische Leistungen zu verdrängen suche.

Demission der sächsischen Regierung

Dresden, 25. Nov. Nachdem der sächsische Landtag die Abgg. Lieberasch (Komm.) zum ersten und Mucker (Soz.) zum zweiten Schriftführer gewählt hatte, gab Ministerpräsident Heldt im weiteren Verlauf der Sitzung namens der Regierung die Erklärung ab, daß sie ihre Aemter in die Hände des Landtages zurücklege und die Regierungsgeschäfte bis zur Neuwahl des Ministerpräsidenten weiterführen werde. Das Haus nahm davon Kenntnis und vertagte sich dann auf Dienstag, den 30. November, an welchem Tage der Landtag unter anderen Punkten der Tagesordnung auch die Wahl des neuen Ministerpräsidenten vornehmen wird.

Die Redebäche plätschern weiter im Deutschen Reichstag

Mißtrauensanträge werden abgelehnt

Deutscher Reichstag

238. Sitzung.

Berlin, 25. November 1926.

In der fortgesetzten Aussprache beim Nachtragsetat für 1926 bezeichnet

Abg. Dr. Rosenberg (Komm.) den vom Abgeordneten v. Freytagh-Loringhoven gestern begründeten Antrag auf Klärung der Kriegsschuldfrage, als die vollkommenste Form des Bürgerblocks. Die Rede des Abgeordneten Müller-Franken war nur ein Parteigefecht mit den Deutschnationalen, während tatsächlich die reinste Vertretung des Großkapitals die Deutsche Volkspartei ist. Mit dieser aber lebt die Sozialdemokratie in stiller Koalition. Warum gibt Dr. Stresemann so viel Geld für die D. A. Z. aus? Der Vorwärts kostet garnichts und schreibt durchaus im Sinne Stresemanns. (Heiterkeit).

Abg. v. Graefe (Völk.) erklärt, die Völkischen hätten an sich keinen Grund, sich schützend vor General Watter zu stellen. Aber dennoch müßten sie die Ausführungen des Wehrministers gegen diesen General in schärfster Form zurückweisen. Als einmal gewissen Herren ein gewisser Körperteil mit Grundeis ging, da sei General Watter gut genug gewesen, sie herauszuhauen. Der Redner tritt dann für den Antrag seiner Freunde ein, der die Kündigung der Locarnoverträge und den Austritt aus dem Völkerbund verlangt. Die Deutschnationalen trieben eine Politik der Fälschung, indem sie sich im Lande als nationale Opposition aufspielten und im Reichstage den draußen bekämpften Ministern Freibriefe ausstellten.

Als nach der Rede des Abg. v. Graefe auf der Publikumstribüne Beifall geklatscht wird, untersagt Präsident Loebe solche Kundgebungen und droht im Wiederholungsfalle mit der Ausweisung.

Abg. Schiele (Dn.): Ich stelle fest, daß die Behauptung des Abg. Dr. Wirth, meine deutschnationalen Kollegen im Reichskabinett und ich hätten Locarno zugestimmt, den Tatsachen widerspricht. Das Gegenteil ist so oft in der Oeffentlichkeit nachgewiesen worden, daß ich mir eine Wiederholung ersparen kann. Dagegen richte ich an die Reichsregierung die wiederholt ausgesprochene Forderung zur Feststellung des Sachverhaltes, endlich die Protokolle der entscheidenden Kabinettssitzungen zu veröffentlichen oder mich von der Schweigepflicht, an die ich mich trotz aller unwahren Angriffe bisher gebunden halte, zu entbinden.

Abg. Graf Westarp (Dn.) erklärt, wir müssen die ungeheuerlichen und unritterlichen Angriffe des Wehrministers gegen den hochverdienten General Watter zurückweisen.

In einfacher Abstimmung wurden die kommunistischen und völkischen Mißtrauensanträge gegen die Antragsteller durch Stimmenthaltung der Deutschnationalen abgelehnt.

Der Antrag auf Prüfung der Kriegsschuldfrage wird gegen Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Damit ist die erste Beratung des Nachtragsetats für 1926 erledigt. Der Nachtragsetat ist dem Haushaltsausschuß überwiesen worden.

Ohne Aussprache wird dann die Vorlage über die Abtretung von Beamtenbezügen zum Heimstättenbau an den Beamtenausschuß, die Novelle zur Gewerbeordnung (Konzessionspflicht der Wach- und Schließgesellschaften) dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen.

Es folgt die erste Beratung der Novelle zum Preßgesetz, die verbieten will, daß Abgeordnete als verantwortliche Zeitungsredakteure zeichnen.

Abg. Kreutzburg (Komm.) bezeichnet die Novelle als eine weitere Verschlechterung des Preßgesetzes und als ein Ausnahmegesetz gegen die Kommunisten.

Abg. Landsberg (Soz.) bedauert, daß die Reichsregierung nicht selbst diese Gelegenheit benutzt habe, um den Zeugniszwang für Redakteure zu beseitigen, genau so wenig wie Abgeordnete, dürfe man Redakteure zur Preisgabe ihrer Gewährsmänner zwingen wollen, denn von allen anständigen Redakteuren werde eine solche Preisgabe als schimpflich und unehrenhaft betrachtet.

Auf Antrag des Abg. Landsberg (Soz.) wird die Vorlage dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Als nächster Punkt steht auf der Tagesordnung der Gesetzentwurf zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften.

Abg. Raedel (Komm.) beantragt, vorher die Anträge zur Reform der Erwerbslosenfürsorge zu beraten.

Diese Aenderung der Tagesordnung wird abgelehnt.

Abg. Schreck (Soz.) beantragt die sofortige Zurückverweisung der Vorlage an den Ausschuß.

Reichsinnenminister Dr. Külz wendet sich unter Unruhe und Gelächter der Kommunisten gegen diesen Vorschlag und meint, der Reichstag würde sich ein Armutszeugnis ausstellen, wenn er noch immer nicht Stellung nimmt zu einer Vorlage, die den Ausschuß über ein volles Jahr beschäftigt habe.

Der Antrag Schreck wird gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt, ebenso ein kommunistischer Antrag, die Beratung auf Freitag zu vertagen.

Frau Abg. Dr. Matz (Dtsch.-Natl.) berichtet über die Beratung der Vorlage im Ausschuß für Bildungswesen. Sie weist darauf hin, daß in der Weimarer Verfassung ein Gesetz über Schutz der Jugend vor Schmutz und Schund verheißen sei. Diese Verheißung wolle der Gesetzentwurf erfüllen. Eine brauchbare Definition der Begriffe „Schund und Schmutz" sei dem Ausschuß leider nicht gelungen. Die Ausschußmehrheit sei sich bewußt, kein Idealgesetz vorzulegen, weil die Fassung geistiger Formausdrücke in eindeutige Gesetzesformeln sehr schwierig war. Man wolle nicht ein Polizeigesetz, sondern ein Kulturgesetz schaffen.

Um 4.30 Uhr wird die Weiterberatung auf Freitag, 3 Uhr vertagt.

Ein kommunistischer Antrag, die Erwerbslosenfürsorge auf die Tagesordnung zu setzen, wird gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Um das Schundgesetz

W. **Berlin,** 25. Nov. Nach Schluß der Plenarsitzung des Reichstages versammelten sich fast sämtliche Fraktionen, um zu dem zur zweiten Lesung des Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften eingegangenen Anträgen Stellung zu nehmen. Entscheidende Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt. Man will erst die Ausführungen des Reichsinnenministers Dr. Külz abwarten, der die zweite Lesung am Freitag mit einer etwa einstündigen Rede einleiten wird. In Kreisen der Regierungsparteien glaubt man schon jetzt, daß die Landesprüfungsstellen zu Gunsten einer Reichsprüfstelle stimmen wird.

Nix — „Kaiserhof"

Berlin ,25. Nov. Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat am Donnerstag beschlossen, durch ihre Mitglieder im Haushaltsausschuß des Reichstages den Ankauf des Hotels „Kaiserhof" abzulehnen.

Wohnungsbauprogramm für 1927

TU. **Berlin,** 25. Nov. In der heutigen Sitzung des Wohnungsausschusses des preußischen Landtages wurde die Aussprache über das Wohnungsprogramm für 1927 fortgesetzt. Abgeordneter Dr. Kaufhold (Dntl.) schlug vor, von der jetzt bestehenden Hauszinssteuer von 40 Prozent, die je zur Hälfte auf Finanzbedarf und auf Wohnungsbau entfalle, eine Teilung in der Weise vorzunehmen, daß vom 1. April 1927 ab 30 Prozent für Wohnungsbau und nur noch 10 Prozent für Finanzbedarf erhoben würden. Wohlfahrtsminister Hirtsiefer erklärte noch einmal, daß man unbedingt dahin streben müsse, im Jahre 1927 etwa 150 000 Neubauwohnungen zu schaffen. Berlin tue sehr wenig für Wohnungbau gegenüber anderen Städten, besonders gegenüber Städten im Westen. Die Hauszinssteuer sei eine Staatssteuer, keine Gemeindesteuer. Die Forderung des Wohnungsbaues auf dem Lande müsse im Vordergrund stehen, weil in den Großstädten zu viel Menschen wohnten. Die Fortsetzung der Debatte wurde auf einen Abend der nächsten Woche vertagt.

Etwas, woraus unsere Reichsbahn lernen könnte

Wie man auf einer englischen Eisenbahn eine Beschwerde erledigt und wie man den Beschwerdeführer behandelt

Einer unserer Leser, so schreibt die „National-Zeitung", hatte kürzlich auf einer englischen Eisenbahnlinie ein an sich bagatellhaftes Erlebnis: Aber dennoch war es sehr lehrreich — und darum sei der Reichsbahn die folgende Schilderung zur Beachtung empfohlen:

Die englische North Eastern Railway versieht auf ihren Linien neben dem Eisenbahnverkehr auch den Speisewagenbetrieb. Ich benutzte kürzlich von Parks Town aus einen Morgenzug nach London, frühstückte im Speisewagen und bezahlte mit einem deutschen Zwanzig-Mark-Schein, den mir der Speisewagenkontrolleur nur mit 18 Schillingen anrechnete. Ich erfuhr dann, daß dieses zu wenig war, **beschwerte mich,** in London angekommen, **brieflich bei der Direktion und erhielt noch am selben Abend einen Expreß-Antwortbrief** in mein Hotel, mit der Bitte, mich bis zum nächsten Tage zu gedulden. Der Beschwerde würde nachgegangen werden. Der Brief lautete: „Sehr geehrter Herr! Ihr Brief mit heutigem Datum wurde mir überantwortet. Ich werde sofort mit dem Speisewagenkontrolleur des Hook-van-Hollandzuges Rücksprache nehmen und Ihnen morgen früh wieder schreiben. Immer mit Vergnügen zu Ihren Diensten Ihr ergebener . . . .", Direktor der London und North Eastern Eisenbahn, Hotel und Speisewagenabteilung."

Am nächsten Morgen erhielt ich das zweite Schreiben. Es lautete: „Sehr geehrter Herr! Unter weiterer Bezugnahme auf Ihr gestriges Schreiben: Ich habe den Kontrolleur persönlich gesprochen. Er versichert mir, daß er an dem fraglichen Morgen keinen deutschen Zwanzig-Mark-Schein eingenommen, dagegen zwei deutsche Zehn-Mark-Noten, die er mit 19 Schillingen in Anrechnung brachte. Angesichts Ihrer Beschwerde aber kann ich nur annehmen, daß der Kontrolleur den Vorfall mit den 20 Mark vergessen hat. Ich würde mich also freuen, wenn Sie mir gestatten, Ihnen die Differenz zwischen 18 Schillingen und dem Ihnen korrekterweise zustehenden Betrag von 19 Schillingen 3 Penny zu überreichen. Den Betrag finden Sie einliegend in Briefmarken. **Ich danke Ihnen, daß Sie so freundlich waren, sich an mich zu wenden, und bedauere sehr, daß Sie durch diese Angelegenheit Aerger und Mühe gehabt haben.** Ihr sehr ergebener . . . Direktor usw.

Unser Leser bemerkt nicht mit Unrecht, daß die Regelung dieser Lappalie auf unserer Bahn etwas längere Zeit in Anspruch genommen hätte. Wir möchten noch darauf verweisen, daß **die englische Bahn, trotzdem sich der Kontrolleur an nichts „erinnern" konnte, doch das vom Bahnkunden Behauptete als wahr unterstellte und sich überhaupt auf den Standpunkt stellt, daß eben dem Kunden Entgegenkommen gezeigt werden müsse, selbst wenn er ein Ausländer ist.**

Bisam-Ratten im Anmarsch auf Berlin

Sie sind in der Tschechoslowakei ausgebrochen und ohne Paß zu uns über die Grenze gekommen.

Berlin, 23. Nov. Vor einigen Jahren führten tschechische Unternehmer Bisamratten nach der Tschechoslowakei ein, um den wertvollen Pelz zu züchten. Die Bisamratte tat ihnen aber den Gefallen nicht. Sie veränderte in der Gefangenschaft, unter dem Einfluß unseres Klimas, sofort ihr Fell, das somit für den gedachten Zweck unbrauchbar wurde. Dann brachen die Tiere aus ihren Gehegen aus, verbreiteten sich sehr schnell nach Norden hin, überschritten ohne Visum die bayerische Grenze und sind bereits bis nach Sachsen vorgedrungen. Sie verwüsten die Felder und werden dementsprechend von den Landwirten als sehr unliebsame Gäste empfunden.

Nun scheint die Gefahr auch in der Mark Brandenburg zu drohen. Der Berliner Polizeipräsident hat sich bereits veranlaßt gesehen, eine Verordnung gegen das Halten und Züchten von Bisamratten zu erlassen. Danach ist das Hegen, Halten und Versenden von Bisamratten im Landespolizeibezirk Berlin untersagt. Zu wissenschaftlichen Zwecken können Ausnahmen zugelassen werden. Dann darf aber der Versand und das Halten nur in eisernen Käfigen oder in allseitig mit Blech beschlagenen Kisten stattfinden. Jedes Neuauftreten der Bisamratten, die sich bereits vor den „Toren" Berlins gezeigt haben, ist der Polizei sofort anzuzeigen. Jeder Hauseigentümer, Besitzer, Nutznießer und Pächter, Fischereiberechtigte Forstschutzbeamte ist zur Anzeige verpflichtet. Mit anderen Worten: zu den sonstigen Vergnügungen, unter denen Mitteleuropa bereits leidet, haben wir uns noch ein neues zugelegt.

Die Piraterie in chinesischen Gewässern

Millionenverluste der Schiffsgesellschaften

15 Schiffswegnahmen in drei Jahren. — Die beiden jüngsten Ueberfälle.

In den letzten acht Tagen haben zwei neuerliche Ueberfälle chinesischer Seeräuber auf Schiffe die Zahl ihrer Opfer auf 15 in den letzten drei Jahren anschwellen lassen, seit im Oktober 1923 ein Transportdampfer weggenommen wurde, wobei 200 Chinesen gefangen gehalten wurden. Es folgten dann bis Jahresende noch die Wegnahmen je eines Japaners, Franzosen und Chinesen und zweier Engländer. 1924 wurden zwei Briten, ein Chinese und ein Portugiese von Piraten überfallen. 1925 war der angesichts Schanghais gekaperte Dampfer Tunchow das einzige Piratenopfer. In diesem Jahre wurden je ein Brite, Franzose und Chinese gekapert. Die Räuber bemächtigten sich meist nur eines Teiles der Ladung, die im Piratenhafen Bias Bay, nahe Hongkong, gelöscht wird, wo auch wohlhabende Chinesen bis zur Auslösung gegen hohe Summen gefangen gehalten werden. Die Verluste der Schiffsgesellschaften gehen in die Millionen, und in den letzten drei Jahren hat die Piraterie dort mehr als hundert Todesopfer gefordert, gar nicht zu sprechen von den Martern und Entführungen der Passagiere. Die Ueberfälle ereignen sich auf den Hauptstrecken der internationalen Paziffahrt, und letztes Frühjahr entrann dort auch erst ein deutscher Ostasienfahrer den Seeräubern.

Von der Verwegenheit dieser Piraten gibt die Schilderung des Ueberfalles auf die englische Sunning ein Bild: In der Dunkelheit kletterten 40 Räuber über die Reeling, legten die Besatzung in Fesseln und bemächtigten sich der Schiffsbrücke. Um Mitternacht konnten der 1. und 2. Offizier sich befreien und unternahmen, mit nur zwei Revolvern und 150 Patronen ausgestattet, allein einen Gegenangriff. Vor ihren Schüssen fielen die Anführer scheinbar tot nieder, um sich aber hinterrücks zu erhoben und zu schießen. Die Banditen brauchten den ersten Maschinisten als Schild, um die Brücke wieder zu erobern, doch elf ihrer Leute büßten unter dem Feuer der beiden ihr Leben ein. In der Absicht, die Brücke durch Brand niederzulegen, steckten die Räuber die erste Schiffsklasse in Brand. Dies Feuer lockte das englische Kriegsfahrzeug Bluebell herbei, worauf die Piraten in zwei Schaluppen flüchteten, die aber eingeholt wurden. — Jetzt wurde dicht bei Hankau der Japaner Sinkiang Maru überfallen, als er vor Anker lag. Der Kapitän glaubte, daß Militärbehörden zur Untersuchung an Bord kämen, da die Piraten in Uniform auftraten. Sie verlangten 15 000 Dollar; als ihre Forderung nicht erfüllt wurde, plünderten sie das Schiff und raubten dabei Geld und Sachwerte in Höhe von 13 000 Dollar. Dann führten sie den Kapitän weg und verlangten nun für ihn ein Lösegeld von 13 000 Dollar.

Diese Piraterie hat jetzt solche Formen angenommen, daß in Schanghaier und Hongkonger internationalen Schiffahrtskreisen Stimmung für eine gemeinsame englisch-amerikanisch-japanische Aktion gegen das Räubernest Bias Bay gemacht wird, das an einer schlechtzugänglichen Küste liegt. Bisher aber hat Kanton, dessen Rechtsprechung Bias Bay untersteht, eine solche Maßnahme nicht gebilligt.

Die Breslauer Gerichte haben alle Hände voll zu tun

Kommende Riesenprozesse

Breslau, 23. Nov. Die Breslauer Gerichte stehen vor einer Hochflut von Riesenprozessen, wie sie hier zu den Seltenheiten gehören. Der umfangreichste Prozeß, der je vor einem Breslauer Gericht verhandelt wurde, dürfte der in der kommenden Woche beginnende Betrugsprozeß sein, der unter dem Namen „Böhm und Genossen" segelt und bei dem es sich um Kautionsschwindeleien allergrößten Umfanges handelt. Nicht nur, daß sechshundert Zeugen aufmarschieren werden, das Gericht hat auch zwei besondere Bureaus einrichten müssen, die lediglich damit beschäftigt sind, das für den Prozeß notwendige Briefmaterial, das über 8000 Briefe umfaßt, zu sortieren und für jeden der Hunderte von Betrugsfällen bereit zu machen. Die Dauer des Prozesses ist vorläufig auf sechs Wochen festgesetzt. Da es sich aber faß ausschließlich um ganz alltägliche Betrügereien und Kautionsschwindeleien handelt, dürfte der Prozeß, abgesehen von seinem ungewöhnlichen Ausmaß, kaum allzu großes Interesse haben.

Das wird in weit höherem Maße der Fall sein bei dem nun auch endlich zur Verhandlung kommenden

Prozeß Molinari.

Hier steht der letzte Inhaber des berühmten, historischen Handelshauses, **Jakob Molinari,** auf der Anklagebank, um sich mit seinem Mitinhaber Arnold Grzimek wegen Betruges, Wechselfälschung usw. zu verantworten. Das historische Handelshaus Molinari u. Co. existiert nicht mehr. Jakob Molinari hat das letzte Stück nicht nur seines Geschäftes, sondern auch seines Privatbesitzes zur Deckung seiner Schulden hergegeben, und der

einstige Millionär ist heute ein armer Mann.

Ebenso großem Interesse wie das tragische Ende dieser Jahrhunderte alten Firma begegnet der sogenannte Kommunalbankprozeß, in dem der einstige Direktor dieser Bank, Hermann Koschny, und der Stadtrat Prescher angeklagt sind, sich, indem sie mit einem ihnen von der Bank gewährten Dollardarlehen spekulierten, betrügerischer Manipulationen schuldig gemacht zu haben.

Eine besondere Sensation in dieser Prozeßhochflut wird auch der in Kürze beginnende Termin gegen den

Rekorddieb Barbe

sein, der sich bekanntlich selbst beschuldigte,

zweitausend Diebstähle und Einbrüche

begangen zu haben. Nach monatelanger Untersuchung hat man dem heute reumütigen und bußbereiten Sünder einige hundert Fälle nachgewiesen, die nun zunächst einmal zur Aburteilung kommen sollen. Der Rest soll folgen. Barbe, der heute kein junger Mensch mehr ist, dürfte wohl seinen Wunsch erfüllt sehen, sein Leben im Zuchthaus beschließen zu dürfen. Der erste Prozeß gegen ihn soll zwei Monate dauern.

Nach fast dreimonatiger Untersuchungshaft ist der junge Baron v. Sendlitz aus dem Geschlecht **des berühmten Reitergenerals wieder auf freien** Fuß gesetzt worden, nachdem die Voruntersuchung gegen ihn abgeschlossen ist. Er soll sich großer Betrügereien schuldig gemacht haben, und da ihm seine Mutter die Rettung unmöglich machte, indem sie ihm jede finanzielle Hilfe verweigerte, wurde er angezeigt und verhaftet. Ueber die Art seiner Verfehlungen ist näheres nicht zu erfahren, zumal sich einige Mitbeschuldigte des Barons noch in Haft befinden.

Die unzufriedene Partei

Man muß mit den Ministern der deutschen Republik in der Tat schon einiges Mitleid haben. Sie haben es wirklich nicht ganz leicht. Ganz abgesehen davon, daß es stets und überall Kreise gibt, die alles besser wissen und natürlich zehnmal klügere Anordnungen träfen, wenn sie das Ministerium verwalteten, so hat ein Minister von heute meist nicht nur seine politischen Gegner als strenge und unerbittliche Kritiker, sondern auch noch sehr oft Angehörige der eigenen Partei. Ganz besonders gilt das für die demokratischen Minister, die wirklich kein sehr beneidenswertes Los gezogen haben. Ihre Partei hat eigentlich stets und ständig etwas an ihnen auszusetzen. Besonders kann der Reichswehrminister Geßler ein Lied davon singen, denn immer wieder finden sich Angriffe auf ihn und sein Ministerium in demokratischen Blättern, Angriffe, die oft schärfer sind als die der sozialdemokratischen Presse. Wenn er aber eine zeitlang der Einzige war, den dieses Los traf, so kann er sich jetzt damit trösten, daß es auch seinen Kollegen, dem Reichsinnenminister Dr. Külz und selbst dem Reichsfinanzminister Dr. Reinhold nicht viel besser geht. Die demokratische Berliner Morgenpost hält es jedenfalls für richtig, auf ihrer ersten Seite einen Artikel zu bringen, der in Riesenlettern überschrieben ist „Wozu demokratische Minister?" Hier wird besonders für Geßler ein sehr erhebliches Schuldkonto aufgestellt und hier kehren schon früher gehörte Worte wieder, daß sich nämlich unter Geßlers Leitung in der Reichswehr Zustände entwickelt hätten, die von einer republikanischen und demokratischen Partei nicht länger ertragen werden könnten. Aber auch Herr Külz muß sich eine herbe Kritik wegen seiner Haltung zum Schmutz- und Schundgesetz und wegen der Einweihung des Moltke-Zimmers gefallen lassen. Etwas besser kommt der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold fort, auf dessen Schuldkonto zunächst nur die Kaiserhof-Vorlage steht. Die ohnehin nicht sehr große Neigung, einen Ministerposten zu bekleiden, dürfte durch derartige Kritiken nicht gerade gefördert werden. So sehr auch jeder Staatsmann mit Angriffen aus dem gegnerischen Lager rechnen muß, so sehr muß er sich schließlich doch auch darauf verlassen können, daß seine eigenen Parteifreunde zu ihm stehen.

Beschlüsse des Reichsrates

Berlin, 25. Nov. Der Reichsrat nahm heute die vom Reichstag angenommenen deutsch-französischen Vereinbarungen über den Austausch von Erzeugnissen einiger deutscher und saarländischer Industrien, den deutsch-polnischen Vertrag zur Regelung der Grenzverhältnisse und das Abkommen über den gegenseitigen Eisen-

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 275. Zweites Blatt Freitag, den 26. November 1926.

Ratschläge für die Weihnachtsinsertion

Der rührige Kaufmann überläßt es nicht der Konkurrenz, das „Signal" zu geben, denn Vorsprung ist Vorsprung, und heute gilt jedes Geschäft. Schon in diesen Tagen müssen die weihnachtlichen Angebote den interessierten Verbrauchern eindringlich vor Augen geführt werden. Erfahrungsgemäß entschließen sich die Weihnachtskäufer erst nach eingehendem Vergleich der verschiedenen Inserate zum Einkauf. Preisofferten werden besonders beachtet. Das wichtigste Gebot aber ist

Anzeigenreklame am richtigen Platz

Andererseits ist es durchaus nicht angebracht, jeder Insertionsaufforderung Folge zu leisten. Dafür inseriert man in der maßgebenden Zeitung öfter und größer. Für Castrop-Rauxel und Umgebung ist der beste Werbehelfer der „Stadtanzeiger".

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 25. November 1926.

Führung durch die Castrop-Rauxeler Kunstausstellung

Am heutigen Nachmittag 3,30 Uhr findet die vierte Führung durch die Castrop-Rauxeler Kunstausstellung statt. Für diese Führung ist ein Herr gewonnen worden, den Erfahrung und Sachkunde für diese Aufgabe besonders geeignet erscheinen lassen. Durch kurzen erläuternden einführenden Vortrag über die Entwicklung der modernen Malerei, sowie durch die an Hand eines Rundganges durch die Ausstellung gebotenen Erläuterungen über die Eigenart der zur Schau gestellten Bilder und der Maler, die sie geschaffen, werden die Kunstwerke dem Besucher näher gebracht und verständlich gemacht. Jeder Beschauer wird die „Sprache" der Bilder verstehen und erkennen lernen, warum für dieses oder jenes vom Künstler gerade diese oder jene Form bzw. Technik gewählt wurde. Jeder Teilnehmer an der heutigen Führung wird in der Ausstellung bestimmt einen tiefen Eindruck und hohen Genuß haben. Jeder sollte also von dieser selten gebotenen Gelegenheit, einer fachkundigen Führung und Aufklärung zur Erschließung und Förderung des Verständnisses für die moderne Kunst, Gebrauch machen und zur angegebenen Zeit im W. Baackschen Saale zur Stelle sein. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der Herr sich im Interesse der Sache uneigennützig in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hat und daß für die Führung und den Vortrag kein besonderer Eintritt erhoben wird.

Käthe Ehrlich u. Helmuth Georgi
Solo-Tänzer vom Dortmunder Stadt-Theater
bilden die Attraktion des
„BUNTEN ABENDS"

Die Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung ist auch am heutigen Freitag durchgehend von 10 bis 6 Uhr geöffnet. Den beruflich Tätigen ist also auch während der Mittagspause der Besuch der Ausstellung ermöglicht. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfg. Der illustrierte Katalog kostet 25 Pfg. Auskünfte über die Preise der verkäuflichen Bilder werden an der Kasse gern erteilt. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Künstler sich bereit erklärt haben, 10 Prozent des aus dem Bilderverkauf erzielten Erlöses für die städtische Weihnachtsbescherung armer Castrop-Rauxeler Kinder zu stiften.

Auch sei abermals darauf aufmerksam gemacht, daß mit der Ausstellung ein Preisausschreiben verbunden ist. Jeder Besucher erhält beim Lösen der Eintrittskarte kostenlos einen Stimmzettel, auf dem er, wenn er sich am Preisausschreiben beteiligen will, anzugeben hat, welches Bild ihm auf der Ausstellung am besten gefiel. Nach Schluß der Ausstellung wird festgestellt, welches Bild die meisten Stimmen erhielt. Unter die Ausstellungsbesucher, die für dieses Bild stimmten, werden unentgeltlich wertvolle Werke der ausgestellten Künstler verlost. Jeder Ausstellungsbesucher hat also die Aussicht, kostenlos in den Besitz eines künstlerischen Wandschmuckes zu kommen.

Ferner winkt jedem hundertsten Besucher nach wie vor eine Prämie in Gestalt einer Graphik (Radierung, Lithographie oder Holzschnitt) der Künstler Marten, Peters, Nengelken, Schaefer oder Schwartz vom Gelsenkirchener Künstlerbund.

Die Ausstellung ist nur noch bis Sonntag, den 28. November, einschließlich geöffnet. Eine Verlängerung ist ausgeschlossen, da die Künstler sich verpflichtet haben, anschließend die Ausstellung in Gelsenkirchen zu veranstalten. Man zögere daher nicht länger mit dem Besuch, sondern folge der Parole:

Auf zur Ersten Castrop-Rauxeler Kunstausstellung!



Wie wir gestern kurz mitteilten, wird im Rahmen des Vortragsprogramms des „Stadtanzeigers" und des Arbeitsausschusses in der nächsten Woche ein „Bunter Abend" veranstaltet werden.

Dieser „Bunte Abend" findet am 1. Dezember 8 Uhr im großen Saale des Katholischen Gesellenhauses im Stadtteil Castrop statt. Am 3. Dezember zur gleichen Stunde wird das famose Programm im Saale der Wirtschaft Wessels im Stadtteil Rauxel abgewickelt werden.

Diese „Bunten Abende" stehen ganz

im Zeichen der heimatlichen Kunst.

Wer kennt nicht

Wilhelm Uhlmann-Bixterheide

den westfälischen Dichter und Vorkämpfer für heimatliche Kultur? Uhlmann-Bixterheide gehört zu den prominenten Vertretern westfälischen Schrifttums. Sein Name ist nicht nur in Westfalen und Westdeutschland, nicht nur im Reiche, sondern auch im Auslande bekannt. Der Dichter wird am „Bunten Abend" erzählen aus dem reichen Schatze seiner Erinnerungen.

Er wird plaudern über Peter Hille, den westfälischen Dichter.

Peter Hille, dieser Mann mit dem Vollbart und der Seele eines Kindes ist eine der prachtvollsten Gestalten der deutschen Literatur, man darf weiter gehen und sagen: Peter Hille ist einer der stärksten Künstlererscheinungen in der Weltliteratur. Es gibt in der weiten Welt draußen keine literaturbegeisterten Kreise, denen der Name Peter Hille unbekannt ist.

Ueber den starken Künstler und seltsamen Menschen wird Uhlmann-Bixterheide, den persönliche Freundschaft mit dem Manne verband, erzählen.

Willi Kleinillbeck

wird Lieder zur Laute singen.

Willi Kleinillbeck ist allen Rundfunkhörern durch seine Vorträge am Dortmunder Rundfunk bekannt. Fast 30 Mal schon stand er vor dem Mikrophon und begeisterte immer und immer wieder viele Tausende.

Er ist einer derjenigen Lautensänger, die den schlichten Volksgesang zur hohen Kunst kultiviert haben.

Ueber Kleinillbeck schrieb noch vor einigen Tagen eine große westdeutsche Tageszeitung:

Eine reichhaltige und künstlerische Ergänzung erfuhr das Programm dadurch, daß man den durch seine Radiovorträge längst bekannten u. sehr beliebten Lautensänger W. Kleinillbeck-Dortmund zur Mitwirkung gewonnen hatte. Bei jedesmaligem Erscheinen auf der Bühne mit begeistertem Händeklatschen empfangen, bot er aus der Fülle seines Repertoirs einen köstlichen Schatz meist humorvoller Gesänge, die einen Zauber anheimelnder Poesie um sich verbreiteten und ihn schnell zum Liebling des Publikums machten. Nach seiner Fertigkeit in mundartlichen Vorträgen kann er neben seiner westfälischen Eigenart sowohl ein Schwabe als auch ein Bayer oder Niederdeutscher sein. Seine erzählende Vortragsweise, durch natürliche Gesten wirksam unterstützt, zwingt jeden Zuhörer zum Miterleben. Die meisterhafte Begleitung auf der Laute versteht sich von selbst. So darf es nicht wundernehmen, daß bei jedesmaligem Auftreten eine Zugabe erfolgen mußte. Eine zarte Innigkeit entströmte den „Jöns"-Liedern „Der schönste Platz", „Das Geheimnis" und „Warnung". Die „Neugierde", das „Erlebnis" und die „Lippschen Schützen" werden noch lange in bester Erinnerung bleiben. Neben reichlichem Beifall ehrte man den Sänger durch Ueberreichung eines Blumenstraußes.

Und dann

Stitz-Schröder

der Mann mit dem Mutterwitz, der ebenso wie Kleinillbeck zum „eisernen Bestand" des Dortmunder Senders gehört.

„Stitz Schröder kürt platt!"

Diese kurze Ankündigung im Rundfunkprogramm genügt, um alle Freunde der plattdeutschen Sprache, — unserer Muttersprache — in ganz Deutschland an den Radioapparat zu bringen. Mit Stitz Schröder lachen die Westfalen, die an der Waterkante wohnen und diejenigen, die das Schicksal zum Süden brachte. Mit Stitz Schröder jubelt die sonst so stille Westfalenseele im Westen des Reiches und im Osten. Soweit die Wellen des Dortmunder Senders dringen, soweit sind auch Schröders Witz und Humor bekannt. Er gehört zu den wirklich sympathischen Erscheinungen der Vortragskünstler, die uns mit Dialektstücken erfreuen.

Alfred Zingler

ist der Leiter des im ganzen Reiche bekannten Sprechchores „Ruhrgau". Vor nicht allzu langer Zeit noch leitete er bei einer großen künstlerischen Veranstaltung der Arbeiterschaft in Köln, zu der Deputationen aus ganz Deutschland und aus dem Auslande erschienen waren, einen Riesensprechchor und erntete mit seinen Darbietungen einen nicht endenwollenden Beifall. Alfred Zingler, der früher Mitglied des Breslauer Stadttheaters war, wird dem „Bunten Abend" eine ganz besondere Note geben.

Ein Tanzpaar vom Dortmunder Stadttheater sorgt dafür, daß auch die Kunst des Tanzes beim Bunten Abend zu ihrem Recht kommt.

Auge und Herz sollen am Bunten Abend erfreut werden.

Ueber dem ganzen aber schwebt als einigendes Moment die Heimatkunst.

Der „Bunte Abend", der uns keine großen Probleme bringt, soll eine fröhliche, eine lustige, eine amüsante Angelegenheit werden.

Der „Bunte Abend" will einen, er will alle umfassen, die bereit sind, einige Stunden den Werkeltag zu vergessen. Der „Bunte Abend" will unter Beweis stellen, daß alle Bürger einer Stadt letztenendes eine große Familie bilden können, die bei frohem Spiel, bei Lautenklang, bei Farbenfreude, bei Witz, Humor und Scherz fröhliche Stunden verbringen kann.

Dieser „Bunte Abend" soll von jedem, der bereit ist, sein Herz der Fröhlichkeit zu öffnen, besucht werden können.

Darum sind

die Eintrittspreise so gestellt, daß wirklich jeder an dieser Fröhlichkeit teilnehmen kann.

Der Eintrittspreis beträgt für eine Person 1 Mark, für zwei Personen 1,70 Mark, für drei Personen 2,10 Mark.

Zum „Bunten Abend" kann der Vater mit der ganzen Familie erscheinen.

Der „Bunte Abend" wird das Tagesgespräch der neuen Mittelstandt bilden.

Der „Bunte Abend" wird noch lange Zeit wach bleiben in den Herzen all derer, die ihn besuchten.

Bürger der neuen Mittelstadt, zeigt, daß Ihr gewillt seid, in den Mauern unserer jungen Stadt Gutes zu pflegen, zeigt, daß Ihr Sinn habt für Humor, für Witz. Zeigt, daß ihr den Willen habt, alle Schwierigkeiten, die sich euch in den Weg stellen, zu überwinden, daß ihr innerlich den Ausbau unserer Stadt miterleben wollt.

Für den „Bunten Abend" sind Kräfte gewonnen, deren Namen erste künstlerische Qualität verbürgen.

An Euch, Bürger, Einwohner der Stadt Castrop-Rauxel liegt es, den Abend zu einem Erfolg zu verhelfen.

Zeigt, daß Ihr auf dem Posten seid, wenn es heißt, die neue Stadt zu repräsentieren.

Der „Bunte Abend" muß Massen auf die Beine bringen!

Protestversammlung des Mittelstandes

Am Freitag, den 26. November, abends 8 Uhr, findet in der Wirtschaft Richter, am Bahnhof Rauxel, Inhaber Zolper, die Protestversammlung des gewerblichen Mittelstandes gegen die Veranlagung zur Gewerbesteuer statt. Es ist daher in der Tagesordnung vorgesehen:

Vortrag des Dr. Scholand, Dortmund:

Die Lage des gewerblichen Mittelstandes, des Einzelhandels, die Konsum-Finanzierung.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Freitag, den 26. November, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Vortrag des stellv. Geschäftsführers Scherer von der Handwerkskammer Dortmund:

Die Veranlagung zur Gewerbesteuer für 1925 und 1926.

Der größte Teil des Magistrats wird zu der Versammlung erscheinen.

Ia Qualität

Vom Bezirksverein Rheinland und Westfalen des Reichsbundes des Textil-Einzelhandels e. V., Berlin, Geschäftsstelle Essen, wird uns hierzu wie folgt geschrieben:

„Das Kammergericht hat durch ein Urteil vom 24. 2. 1926 einer Firma die Bezeichnung „Qualitätsware" untersagt. Aus den Urteilsgründen sind folgende Ausführungen beachtenswert:

Es komme darauf an, wie die Bezeichnung „Qualitätsware" auf das Publikum wirke, und ob durch diese Bezeichnung eine unrichtige Vorstellung im Publikum erweckt werde. Der Ausdruck Qualitätsware dürfe auch dann nicht angewandt werden, wenn die betr. Firma nicht gerade Ramschware anbiete. Unzulässig sei es, die Preise mit der Ware zu verquicken, wenn sie den Preisen nach nicht vollwertiger geliefert werden könne. Als Qualitätsware dürfe nur eine Ware bezeichnet werden, die nach ihren wesentlichen Eigenschaften erheblich über dem Durchschnitt stehe. Durchschnittsware dürfe nicht als Qualitätsware bezeichnet werden. Zwar stelle der Senat keineswegs den Grundsatz auf, daß man als Qualitätsware nur die Ware der bekannten ersten Firmen auf dem betr. Gebiete bezeichnen dürfe. Das Publikum werde aber getäuscht, wenn ihm unter Qualitätsware etwas angeboten werde, das sich über die Durchschnittsleistung der zahlreichen Fabriken der betreffenden Art nicht erhebe. Das Publikum müsse annehmen, daß bei Qualitätsware ein besonders günstiges Angebot vorliege. Damit seien die Voraussetzungen des § 3 des Reichsgesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb erfüllt und der Unterlassungsanspruch der Klägerin sei gerechtfertigt.

Das Oberlandesgericht Dresden sagt in einer Entscheidung vom 27. 8. 1924 (OLG II a. 76/24) u. a. folgendes:

Was der ankündigende Geschäftsmann denke oder denken solle, sei ohne ausschlaggebende Bedeutung. Der Einwand des Angeklagten, die Bezeichnung „nur Ia. Qualitäten" bedeute nur „bei Berücksichtigung der Preise das Beste in dieser Preislage", muß als Spiegelfechterei zurückgewiesen werden. Der Angeklagte sei sich als Fachmann darüber im klaren gewesen, daß die Qualität eine von der Preislage unabhängige Eigenschaft sei, er habe die unwahren Angaben, weil sich das schon aus der ganzen Aufmachung seiner Reklame ergebe, wissentlich gemacht."

Gedenktage.

26. November 1282: Infolge Flut bildete sich der Zuydersee in Holland. 1822: Fürst von Hardenberg gestorben. 1851: Der finnische Historiker Magnus Gottfried Schybergson geboren in Aebo. 1855: Der polnische Dichter Adam Mickiewicz gestorben in Konstantinopel. 1857: Der Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff gestorben in Neiße.

Buchausstellung des Katholischen Frauenbundes.

Der Katholische Frauenbund veranstaltet vom 3. bis zum 10. Dezember im alten Pastorat eine Buchausstellung, die eine ganze Fülle guter Bücher zeigen wird. Die Ausstellung wird morgens von 10—12 Uhr und nachmittags von 3—7 Uhr geöffnet sein.

Freie Fleischer-Innung Castrop-Rauxel.

Die Freie Fleischer-Innung Castrop-Rauxel ersucht ihre Mitglieder durch Anzeige in der vorliegenden Ausgabe des Stadtanzeigers besonders dringend, vollzählig zur heute abend 8 Uhr stattfindenden Versammlung der Gewerbetreibenden zu erscheinen.

Der Konsum-Verein „Glück Auf" hält am 28. November, vormittags 10,30 Uhr, im Lokale Karl Hellwig seine Generalversammlung ab.

Maßnahmen gegen die Gefährdung von Eisenbahnen durch Jugendliche

In einem Erlaß des Preußischen Kultusministers werden die Provinzialschulkollegien und die Regierungen auf die zahlreichen Fälle von Steinwürfen und auf vereinzelte Schießereien aufmerksam gemacht, als deren Täter Jugendliche, insbesondere auch schulpflichtige Kinder, ermittelt oder beobachtet worden sind. Neuerdings kommen auch Anschläge auf Züge durch Jugendliche vor, die Steine, Holz und dergl. auf die Schienen legen oder an Signaleinrichtungen Störungen verursachen. Die Betriebsämter und Betriebsinspektionen sowie die Reichsbahndirektionen sind zwecks Bekämpfung derartiger Handlungen wiederholt an die örtlichen Schulbehörden herangetreten. Der Minister bezeichnet es vielmehr, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, in seinem Erlaß als notwendig, allgemein die Schüler auf die Folge solcher unverantwortlichen Handlungen nachdrücklichst hinzuweisen und diese Belehrungen in regelmäßigen Zeitabständen zu wiederholen.

...und nimmt Frommel pausen ist bei Rollmops

Stadtteil Castrop

Im Silberkranze.

Das Ehepaar Wilhelm Villis und Frau Dorothea, geb. Gornissen, Distelkampstraße 10 wohnhaft, begeht heute das silberne Ehejubiläum.

Gründung einer Baugenossenschaft des kath. Männervereins Schwerin.

Nach dem Hochamt ist Sonntag in der Handarbeitsschule Versammlung mit Vorbesprechung über Gründung einer Baugenossenschaft seitens des kath. Männervereins. Freitag und Montag abend 8 Uhr Versammlung der jüngeren Mitglieder in der Handarbeitsschule. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Stadtteil Habinghorst

Reichsbanner Habinghorst und Umgegend

Samstag, den 27., abends 7 Uhr, Versammlung der Jungmannschaft im Lokale Overmann, Habinghorst. — Sonntag, den 28. Uebung des Trommlerkorps um 8.30 Uhr vormittags im Lokale Mock (früher: Schulte-Derne), Habinghorst.

Stadtteil Ickern

Theaterabend

Am Sonntag um 5 Uhr spielt der kath. Gesellenverein im kath. Vereinssaal das bekannte und erfolgreiche Volksstück in fünf Akten „Das Haus, wo meine Mutter wohnt". Die Theaterabteilung des Gesellenvereins hat unter umsichtiger Leitung seit Wochen in eifrigem Proben die Aufführung vorbereitet. Möge ein zahlreicher Besuch aus allen Volkskreisen alle auf das Stück verwandte Mühen lohnen. Vorverkauf 60 Pfg., Kassenpreis 80 Pfg. Einlaß 4 Uhr.

Kath. Frauenverein Ickern

Am Mittwoch, dem 1. Dezember, 4 Uhr nachmittags, ist Monatsversammlung im Vereinshaus. Sehr wahrscheinlich wird dazu eine tüchtige auswärtige Rednerin gewonnen werden. Mit der Versammlung ist gemütliches Kaffeetrinken verbunden.

Kirchensteuer-Hebetermin der kath. Pfarre Ickern

Am Sonntag von 8.30 bis 12 Uhr ist Hebung der Kirchensteuern im Vereinshaus (3. Quartal).

Die Kirchenbaufrage der Evangl. Gemeinde Ickern

Der evangl. Männerverein beschäftigte sich in seiner letzten sehr gut besuchten Versammlung mit der Kirchbaufrage. Zu gegebener Stunde will sich der Verein mit allen Kräften in den Dienst des Kirchbauvereins stellen. Der Männerverein selbst hat sich zur Aufgabe gestellt, eine Kirchenglocke zu stiften, für welche die Sammeltätigkeit im Verein bald einsetzen soll. Im Anschluß an die Beratungen hielt der Ortspfarrer [illegible] mit viel Interesse aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Unsere Treue zur [illegible]". Wünschenswert erscheint es, daß alle evangelischen Männer Mitglieder des Evangel. Männervereins werden.

Evangelischer Jungmädchenverein

Der Evangelische Jungmädchenverein, der vor Jahresfrist wieder neu ins Leben gerufen ist, und die Gemeinde mit seinem frischen Chor öfters erfreut hat, feiert am Sonntagnachmittag 3 Uhr im Luthersaale seine Jahresfest- und Adventsfeier. Die jungen Mädchen der Gemeinde werden herzlich zu dieser Feier eingeladen.

Die Regulierung des Groppenbaches

Die Regulierung des Groppenbaches, der nördlich Mengede in die Emscher mündet, wird unter Oberleitung der Emschergenossenschaft in einer Länge von 1,8 Kilometer ausgeführt. Die Arbeiten, bei denen Erwerbslose der Gemeinden Mengede, Waltrop und des Stadtteils Ickern beschäftigt sind, dienen außer dem Interesse der Zechen, auch dem der Grundstücksanlieger, zumal moorige und sumpfige Stellen durch den Erfolg der Arbeiten trockengelegt werden. Auch sind die Grenzen der einzelnen Grundstücke durch den schnurgeraden Verlauf des neuen Bachbettes ganz und gar regelmäßig. Die erübrigten ausgeschachteten Erdmassen werden bei Ickern an den Bergsenkungen bei der Emscher zum Auffüllen verwendet. Der Abtransport erfolgt durch Lokomotive und Kiploren. Außerordentlich erschwert wird die Arbeit durch den besonders bei nassem Wetter beim Spatenstich nachquellenden Fließboden, der mit Hilfe von Maschinen aufgehalten werden muß. Das neue Bachbett wird mit Betonsohleschalen von 75—300 Pfund Gewicht befestigt, die in einem Aschebett mit der Fuge auf einem Sohlebalken ruhen. Nach oben abschrägend wird die Seitenschalung angefugt, die sodann in eine Rasenböschung ausläuft. Die bisherigen hölzernen Wirtschaftsbrücken werden mit drei Eisenbetonbrücken ersetzt.

Aus der Nachbarschaft

Amt Sodingen

Zum Schulstreik.

Sodingen. Die hiesige evangelische Elternschaft hielt eine Protestversammlung ab, in der folgende Entschließung angenommen wurde: „Die versammelten evangelischen Eltern des Amtes Sodingen erklären sich mit den im Schulkampf stehenden evangelischen Eltern des Landkreises Dortmund 1 solidarisch. Sie erblicken in der Ernennung eines Dissidenten zum Schulrat für evangelische Schulen **eine Zerstörung des Vertrauens zur Staatsregierung und fordern darum die Abberufung des dissidentischen Schulrats** schon im Interesse der Staatsautorität. Außerdem aber: Die Ernennung eines dissidentischen Schulrats ist ein Widerspruch gegen unsere evangelischen Elternrechte und für unser Gewissen untragbar. Vertrauen zwischen Elternhaus und Schule und damit eine gedeihliche Erziehungsarbeit ist bei solchen Maßnahmen nicht möglich. Darum fordern wir die Beseitigung des dissidentischen Schulrats, sonst sehen wir uns zur Ausdehnung des Schulkampfes in unserem Schulbezirk gezwungen, um die Front unserer Brüder zu stärken!"

Maler-Anekdoten

Aus Anlaß der Ersten Castrop-Rauxeler Kunstausstellung, die bis Sonntag, den 28. November einschließlich im Saale der Wirtschaft W. Baack, Wittener Straße, vom „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" veranstaltet wird, dürften unsere Leser nachstehende Maler-Anekdoten, die wir der Zeitschrift „Kunst und Künstler" entnehmen, besonders interessieren:

Menzel lernte in Ischl Brahms kennen u. war öfter mit ihm zusammen. In Berlin spielte sein Neffe ihm dann Kompositionen von Brahms vor und fragte: „Wie gefällt es dir?"

„Ach, weißt du," sagte Menzel, „in Ischl war er mir viel sympathischer."

*

Eine Dame zeigte Menzel eine Porträtzeichnung, die sie gemacht hatte. Er fragte: „Wer ist das?" Die Dame sagte entäuscht: „Wenn Sie die Dargestellte nicht erkennen, muß die Zeichnung doch sehr schlecht sein; es ist die Kaiserin."

Da sagte Menzel tröstend: „Na, ich bin sehr klein und sehe die Kaiserin immer von unten, Sie sind sehr groß und sehen sie von oben, daher mag es wohl kommen."

*

Cezanne brauchte 180 Sitzungen, um Vollard zu malen. Während einer Sitzung sprachen sie über ein Bild von Delacroix, auf dem nebenbei auch Rosen auf einem Tisch dargestellt waren. Cezanne meinte, die Rosen könnten nur zufällig vorhanden gewesen sein.

Bei der nächsten Sitzung berichtete Vollard, er hätte in Delacroix Tagebücher nachgeschlagen und gefunden, daß die Rosen in der Tat nur zufällig dagewesen wären. Da hieb Cezanne auf den Tisch und schrie wütend:

„Es gibt in der Kunst keinen Zufall."

Vom westfälischen Winterluftverkehr

Bekanntlich wird in diesem Jahre zum ersten Male der Betrieb des Deutschen Luftverkehrs auf einer Reihe wichtiger Strecken auch während der Wintermonate durchgeführt. Westfalen ist durch den Flughafen der Welu in Dortmund an diesen regelmäßigen Winter-Luftverkehr angeschlossen, und zwar sind von Dortmund aus täglich (außer Sonntags) folgende Städte zu erreichen:

	Start ab Dortmund	Ankunft am Ziel	Preis Mk.
Amsterdam	11.00	12.30	35.—
Berlin	10.10	15.30	80.—
Chemnitz	10.10	15.25	70.—
Essen-Mühlheim	11.00	11.20	20.—
Frankfurt	13.50	16.05	35.—
Fürth-Nürnberg	10.10	13.55	55.—
Halle	10.10	13.55	60.—
Köln	10.10	10.50	20.—
Köln	13.50	14.30	20.—
Leipzig	10.10	14.30	90.—
London	11.00	15.45	115.—
London	10.10	15.30	125.—
München	10.10	15.50	80.—
Nürnberg-Fürth	10.10	13.55	55.—
Mühlheim-Essen	11.00	11.20	20.—
Paris	10.10	14.30	75.—

Wie aus der vorstehenden Aufstellung zu ersehen ist, sind die Winterflugpreise stark ermäßigt worden. Um einer immer wieder laut werdenden irrtümlichen Auffassung entgegenzutreten, sei darauf hingewiesen, daß die Fluggäste in den behaglich geheizten Kabinen der Flugzeuge gegen jeden Einfluß der Winterwitterung geschützt sind.

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Kommunistische Ueberfälle

Dortmund. Die Ueberfälle auf Angehörige rechtsgerichteter Organisationen durch Rote Frontkämpfer, die eine geraume Zeit lang aufgehört hatten, nehmen jetzt wieder überhand. In der letzten Zeit ist wiederholt Anzeige erstattet worden, daß einzelne Stahlhelm- oder Jungdoleute von starken Trupps Roter Frontkämpfer auf unbelebten Straßen meuchlings überfallen und schwer mißhandelt worden sind. Wie jetzt erst bekannt wird, umlagerte am Samstag abend eine kommunistische Kämpferschar die Wirtschaft Merz am Körnerplatz, um über die dort tagenden Stahlhelmleute auf dem Heimweg herzufallen. Die roten Wegelagerer gebrauchten nicht nur Stöcke, sondern auch Schlagringe und Messer als Waffen. Ein Mitglied des Stahlhelms wurde noch in der Nacht mit gefährlichen Stichwunden ins Krankenhaus eingeliefert. Andere Verletzte konnten nach Hause geleitet werden. Kein Wunder, wenn denn, wie von gegnerischer Seite behauptet wird, ein Stahlhelmmitglied in der Notwehr von der Schußwaffe Gebrauch gemacht hat. Einige Kommunisten konnten festgenommen werden. —

Ausstellung von Handzeichnungen und Aquarellen westfälischer Künstler

Dortmund. Die von der Vereinigung westfälischer Künstler und Kunstfreunde in der Aula der hiesigen Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Brügmannstraße 25, veranstaltete Ausstellung von Handzeichnungen und Aquarellen westfälischer Künstler wird am Sonntag, den 28. November ds. J., vormittags 11 Uhr eröffnet werden. —

Festnahme eines schweren Jungen

Lünen. In der Nähe des Eisenbahndammes Dortmund—Lünen—Münster wurde der nachts sich dort verdächtig herumtreibende Schlosser R. festgenommen. Bei seiner Durchsuchung auf der Polizeiwache wollte er eine Selbstladepistole mit 10 Schuß ziehen; die Beamten verhinderten den Gebrauch der Schußwaffe. Einbrecherwerkzeug in R.'s Taschen ließ darauf schließen, daß man es mit einem schweren Jungen zu tun hatte. Nachforschungen ergaben, daß R. schon seit Jahren Stadt und Umgegend unsicher gemacht hat. 21 Einbrüche werden ihm bereits nachgewiesen. —

Eine Beckumerei in Hamm

Hamm. Der normale Barometerstand in unserer Gegend beträgt 752 Millimeter. Am letzten Freitag fiel das Barometer auf den ungewöhnlich niedrigen und hier kaum je verzeichneten Stand von 729 Millimeter. Man mußte daher mit starkem Sturm rechnen. Es ward auch stürmisch, aber arg war es nicht. Kein Mensch hat sich hier bei uns aufgeregt. Anders in der Stadt Hamm. Dort hatte irgendein Angsthase die Behörde ins Bockshorn gejagt und einen Tornado angekündigt, wie er unlängst über Florida und Kuba dahinbrauste und Tod und Verderben brachte. „Ein Orkan, ein Tornado im Anzug!" Der Schreckensruf verbreitete sich von Büro zu Büro, von Werk zu Werk, von Zeche zu Zeche, von Geschäft zu Geschäft, von Haus zu Haus. Hamm erwartete Furchtbares. Das Schulamt ordnete am Freitagmorgen an, ja alle Fenster und Türen zu schließen, die Kinder zu instruieren. Die Schupo warnte die Zechen und Fabriken, angefangene Bauten wurden gestützt. Die Geschäftsleute räumten die Schaufenster und verriegelten Fenster und Türen, selbst die Eisenbahn traf umfangreiche Vorkehrungen. Eine lähmende Angst lag auf der Stadt; viele Leute wagten sich nicht mehr auf die Straße. Der Tag verging, der Abend brach herein. Alle Lokale waren verödet. Nur die Schupo und die Feuerwehr waren auf dem Posten, um einzugreifen, falls Gefahr, Panik, Plünderungen und wer weiß was die Stadt an der Lippe auf dem Hamme heimsuchen sollte. Welch eine Nacht brach an! Zitternd verlebten sie die meisten Hammenser in schlafloser Besorgnis. Lichter brannten in den Stuben, ängstlich lauschte das Ohr, jeder Windstoß ließ die Menschen erschrecken und auffahren. Endlich, endlich ward es Morgen. Die Nacht entfloh, der Tag brach an, und die Hammenser wurden inne, daß weder ihre Stadt noch sonst ein Ort des Tornados Wüten zum Opfer gefallen war. In Beckum aber, der Nachbarstadt, macht man sich lustig über die Hammenser, die einer unbegreiflichen Mystifikation zum Opfer gefallen waren. Solche „Beckumerei" hat's in der alten Zement- und Kalkstadt nie gegeben, wie in der Stadt mit dem größten Bahnhof Deutschlands, gelegen an der Lippe und Ahse.

Ludwig Bechstein

Zum 125. Geburtstag des Märchenerzählers: 24. November 1926

Prof. Dr. C. Fries

Wer unseren Kindern gute Märchen erzählt, bereichert uns Erwachsene mit neuer Jugend und gewährleistet uns gesündeste Kost für unseren Nachwuchs. Zu den Beglückern unserer Kinder gehört Ludwig Bechstein, der heute vor 125 Jahren geboren wurde und dessen reizvolle Märchen unsere Kinder erquicken und nähren sollen, wie sie es an uns getan. Märchen sind so wertvoll, weil sie für das ganze Leben den Schatz köstlichen Erinnerns anhäufen. Aus dem sagenreichen Thüringerland stammte Bechstein, aus dem „groß und kleinen" Weimar. Nach Absolvierung des Lyzeums in Meiningen widmete er sich der Pharmazie in Arnstadt, wurde Apothekergehilfe und konditionierte in Meiningen und Salzungen. Aber wie den Apothekern immer romantische Triebe nachgesagt werden, frönte auch Ludwig Bechstein solcher Poeterei und gab sogar 1823 schon ein Bändchen „Thüringische Volksmärchen" heraus, allerdings mit dem Verfassernamen „C. Bechstein"; man schämte sich im hohen Familienrat des literarischen Outsiders. Der ganze Zauber der Thüringischen Sagenwelt mit ihrem lieblichen Gebirgsduft erscheint durch Bechsteins jugendliche, religiöse Naturliebe und botanische Einlebung entfaltet und verklärt.

Einmal aber reichte das Glück dem jungen Dichter die Hand. Er liebte besonders die in der romantischen Zeit bevorzugte Form des Sonetts und gab einen Sonettenkranz heraus. Dieser kam dem Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen zu Gesicht und gefiel ihm ausnehmend. Die Folge war, daß der Fürst sich des jungen Apothekergehilfen annahm, ihm ein dreijähriges akademisches Studium ermöglichte und sich seiner auch sonst annahm. Bechstein ging nach Leipzig, dann nach München und studierte nun Literatur, Geschichte und Philosophie. 1831 erfolgte seine Beförderung zum herzoglichen Kabinettsbibliothekar und zum zweiten Bibliothekar an der herzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Meiningen. Landes- und volkskundliche Studien regten ihr zur Gründung des Hennebergisch altertumsforschenden Vereins an, der am 14. November 1832 gestiftet ward und dessen Direktor und schließlich Ehrenpräsident er wurde. 1833 wurde er alleiniger Bibliothekar und 1840 Hofrat. Einige Jahre darauf erhielt er den Auftrag, bei der Ordnung des Hennebergischen Archivs behilflich zu sein und wurde dann von den vier daran beteiligten Staaten, Meiningen, Preußen, Weimar und Coburg, zum alleinigen Archivar ernannt. Zwei größere Reisen unternahm Bechstein; die eine führte ihn mit Ed. Duller und C. L. Wolf nach Brüssel und Paris und gab Anlaß zur Veröffentlichung der „Reisetage". In den fünfziger Jahren konnte er Oberitalien sehen und legte 1857 in dem Buch „Villa Carlotta" den Eindruck der Wanderungen am Comersee nieder. Indessen ruhte die dichterische Produktion niemals. 1836 erschien ein Gedichtbuch, 1846 die wertvolle Sammlung „Deutsches Dichterbuch". War der Oheim Johann Mathäus als Zoologe und besonders Ornithologe bedeutend gewesen, so huldigt seinem Andenken „Bechstein der Jüngere" in seiner poetischen „Neuen Naturgeschichte der Stubenvögel", einem Lehrgedicht, das diese längst vergessene Kunstform wiederbelebte. Auch als Ependichter hat er sich in den „Haimonskindern", dem „Totentanz", „Luther" und einem „Faust" versucht, zu dem Moritz v. Schwind Konturen zeichnete. Eine ganze Fülle von Romanen liegt vor, so die „Fahrten eines Musikanten" in 3 Bänden, und „Klarinette", auch dreibändig. Die größten Verdienste aber errang er als Märchenerzähler und -sammler. Genannt seien „Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes", das „Deutsche Märchenbuch", das viele Auflagen erlebte, und „Der Sagenschatz des Frankenlandes", worin er der vergleichenden Mythologie, der Volkskunde und der Germanistik überhaupt wichtiges Material lieferte. So wenig seine Romane uns heute noch bedeuten, so nachhaltig und beständig ist der Wert seiner auf die Deutschkunde bezüglichen Werke, und des fleißigen, liebenswürdigen Erzählers werden jung und alt immer gern gedenken.

Sport

Arbeitersport

BfB. Castrop-Rauxel 3 — Sp. u. Sp. 26 Dortmund

Zum fälligen Rückspiel muß 26 Dortmund nach Habinghorst kommen. Zwei hartnäckige Gegner treffen hier zusammen, die bis zum Schlußpfiff des Schiedsrichters kämpfen werden. Auf diesen Kampf darf man gespannt sein. Konnten die 26er doch den Bewegungsspielern beim ersten Treffen ein Unentschieden 2:2 abringen. — Anstoß der 1. Mannschaft 2,30 Uhr. Anstoß der 2. Mannschaft 1 Uhr. Anstoß der 1. Jugend 11.30 Uhr.

Das Sportfest in der Westfalenhalle

Dortmund. Bei dem am kommenden Sonnabend in der Westfalenhalle veranstalteten Sportfest des Vereins der Sportpresse handelt es sich um eine rein sportliche Veranstaltung, in der auch wirkliche Konkurrenzen zwischen den Meistern der betreffenden Sportart oder den Vereinen ausgefochten werden. Das von der deutschen Sportbehörde in München anfänglich ausgesprochene Startverbot für die ihr unterstellten leichtathletischen Verbände ist inzwischen aufgehoben worden, nachdem der Zweck der Veranstaltung klargestellt worden war. Die schon vorher gemeldeten Vereine werden daher zum Start antreten. Es beteiligen sich u. a. die Deutsche Turnerschaft, Bund Deutscher Radfahrer, Allgemeiner Deutscher Leicht-Athletik-Verband, Verband deutscher Amateurboxer, Dortmunder Turngemeinde, Dortmunder Rennverein, Deutscher Athletik-Sportverband 1891, Turnverein Eintracht-Dortmund, Duisburger Rasensport-Verband, Deutsche Jugendkraft Arminia, Dortmunder Sportklub Siegfried, Athletik-Sportverein Heros 94, Schutzpolizei Dortmund.



Vermischtes
Der trockengelegte Film

„Quatsch!“ sagte Max und warf sich in einen Fauteuil mit geradezu aufregendem Gobelinmuster. „Das ist'n Empfangschef. Mach bitte keine Witze!“ wobei er mich strafend ansah.

Eine Tür öffnete sich lautlos und herein trat — nein, tänzelte ein Herr, der noch eleganter war als der duftende. Er verneigte sich unendlich vornehm und lispelte: „Ich habe die Ehre, mein Name ist Fertikowsky! Der Herr Seniorchef wird sofort erscheinen. Wollen wir plaudern unterdessen. — Bitte!“ Herr Fertikowsky zog die messerscharf gebügelten Hosenbeine hoch, setzte sich vorsichtig auf den Rand eines Stuhles und bot uns aus einem goldenen Etui eine Zigarette an. Dann verwickelte er mich in ein etwas einseitiges, aber angeregtes Gespräch über die letzten Trabrennen, was mich sehr interessierte, obwohl ich nichts davon verstehe.

Inzwischen öffnete der duftende Empfangschef eine Flügeltür, räusperte sich und neigte sein Haupt fast bis zur Erde. Herein trat — jeder Zoll ein König — Herr Brown, der Seniorchef. Mit schneeweißen Haaren, in der linken Augenhöhle ein goldgerandetes Monokel, kam er auf uns zu, reichte Max und dann mir gnädigst zwei Fingerspitzen und erkundigte sich nach unseren Wünschen.

Herr Fertikowsky entnahm dem geschnitzten Bücherschrank eine Mappe aus gepreßtem Leder und deutete beratend auf kleine Stoffproben, die zwischen den Seiten lagen. Mit überwältigender Mehrheit entschied sich die Versammlung für ein mausgraues, zart gestreiftes Muster, und der Herr Empfangschef wurde beauftragt, den Zuschneider zu holen.

Da ich mausgrauen Stoff nicht leiden kann und als vorsichtiger Mann gern den Preis des Anzuges vorher erfahren hätte, machte ich einen schüchternen Versuch zu protestieren. Doch da kam ich schön an: „Aber mein Herr! Wir beraten Sie ganz individuell auf Grund jahrzehntelanger Erfahrungen. Wir sind das führende Haus am Platze. Und wir übernehmen jede Garantie, daß Sie etwas absolut Erstklassiges erhalten. Etwas absolut Erstklassiges! Nicht wahr, Francois?“

Francois war der Zuschneider. Obwohl blond und blauäugig, neigte er doch zustimmend den sorgfältig frisierten Schädel und Flüsterte: „Oui, monsieur!“

Mein Widerstand war gebrochen, und ich ließ alles mit mir geschehen. Mit einer Feierlichkeit, als handele es sich um einen Tempeldienst, nahm Herr Francois Maß, betrachtete meine Figur, schüttelte den Kopf, kniff ein Auge ein, multiplizierte meinen Brustumfang zu der Armlänge, dividierte die erhaltene Zahl durch meine Kragenweite, zog mit Hilfe von Logarithmentafeln die Wurzel aus meiner Schrittlänge und nickte nach einer halbstündigen, mühevollen Arbeit zufrieden: „C'est bien!“ Worauf Herr Fertikowsky mich höflich, aber bestimmt für den übernächsten Tag zur ersten Anprobe einlud. Dann begleitete uns der Stab des Hauses bis zur Straße und verabschiedete sich mit unglaublich tiefen und zahlreichen Verneigungen. Nur der Seniorchef stand oben am Fenster, putzte sein Monokel und nickte lächelnd. —

In den nächsten Tagen kam ich nicht zum Arbeiten. Das Haus Brown und Fertikowsky hielt mich mit Polypenarmen fest. Kaum, daß ich mir die notwendigste Zeit für die Mahlzeiten erkämpfen konnte. Vormittags Anprobe, nachmittags Anprobe. Anprobe bei Tageslicht — Anprobe bei Abenddämmern — Anprobe bei festlicher Beleuchtung und Anprobe im Dunkeln. Ich mußte gehen, sitzen, laufen, mich verneigen, die Arme heben und senken und den Rumpf neigen. Und immer standen die Chefs und ein duftender Empfangsherr kritisch musternd im Hintergrund.

Endlich war das große Werk vollendet! Entzückt tänzelte Herr Fertikowsky um mich herum, Herr Brown klatschte laulos in die Hände, der Empfangschef nickte, und Francois meinte immer wieder: „Tres chic, tres chic!“ Und ganz zuletzt kam noch ein Kassierer, der mich ebenfalls bewunderte, und bei dem ich eine Summe abladen durfte, für die ich bei Klawottke drei Anzüge bekommen hätte. Dafür war ich aber auch von einem erstklassigen Hause, einem „Atelier für moderne Bekleidungskunst“ bedient worden! — —

Am nächsten Tage machte ich mich — im Glanze der Brown- und Fertikowskyschen Schöpfung — auf den Weg, um Klawottke endlich den Wintermantel zu bringen. Der Alte musterte kopfschüttelnd den neuen, mausgrauen, zartgestreiften Anzug und meinte dann:

„Wissen Se, der Anzug ist ja ganz hübsch! Wenn 'ch da noch am Rücken was rausnehm und de Aermel kürzer mach, denn sieht's kein Mensch, daß Sie 'n fertig gekauft haben!“

Die Wahabiten und das zerstörte Grabmal Evas

Dschidda ist die Hafenstadt Mekkas am Roten Meere. Wie Mekka und Dschidda unterstehen jetzt auch Medina und fast das ganze Arabien dem neuen Herrscher des Landes, dem König von Hedschas und dem Sultan von Nedschd Ibn Saud. Dieser ist bekanntlich auch der Führer der Wahabiten, einer streng puritanischen mohammedanischen Sekte. Die Wahabiten bekämpfen scharf den Kult der Heiligen, die Wallfahrt nach deren Gräbern, weiter auch den Genuß von Tabak und geistigen Getränken, den Prunk und Schmuck usw. Als sie vor zwei Jahren Mekka besetzten und den alten König Hussein vertrieben, vernichteten sie auch dort in ihrem puritanisch-zelotischen Eifer nicht weniger als 100 000 Wasserpfeifen. Nun bringen die orientalischen Zeitungen die weitere Nachricht, Ibn Saud habe ein von den Mohammedanern verehrtes Heiligtum in Dschidda, das „Grabmal Evas“, der Urmutter der Menschheit, vernichten lassen. Diese Verordnung hat einen scharfen Protest der arabisch-mohammedanischen Welt zur Folge gehabt. Seit jeher ist es nämlich Sitte gewesen, daß alle Mekkawallfahrer, die je in Dschidda landeten, es für ihre erste und heiligste Pflicht ansahen, sofort nach dem Grabmale Evas zu wallfahren und dort ihre Gebete zu verrichten. Zukünftig werden sie aber diese Stätte vollständig geebnet vorfinden.

Vermischtes

Der trockengelegte Film

Der Verband der Filmhersteller und -Verleiher in den Vereinigten Staaten hat auf seiner letzten Tagung beschlossen, bei der Herstellung von Filmen alle Handlungen aus dem „Spiel“ zu lassen, die geeignet sind, den Appetit nach Alkohol anzuzeigen, resp. die Achtung vor dem Prohibitionsgesetz zu verletzen. Man wird also keine „Trinkszenen“ und dergleichen mehr abrollen, selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch der Humor verloren geht.

Kleine Ursachen, große Wirkungen

Der Spitalplatz zu Nürnberg, dessen Anlage um das dort befindliche Hans-Sachs-Denkmal herum im Vorjahre entfernt worden war, wird jetzt als Marktplatz verwendet. Da sich im Laufe der letzten Jahre der Hauptmarkt als nicht mehr ausreichend erwies, verlegte man die Schwamm- und Beerenhändler für ständig auf den Spitalplatz. Kaum war der diesbezügliche Stadtratsbeschluß bekannt geworden, als ein Hausbesitzer mitten im Monat seinen Mietern die Geschäftslokale steigerte. Der Aufschlag betrug 33⅓, 50 und 60 Prozent.

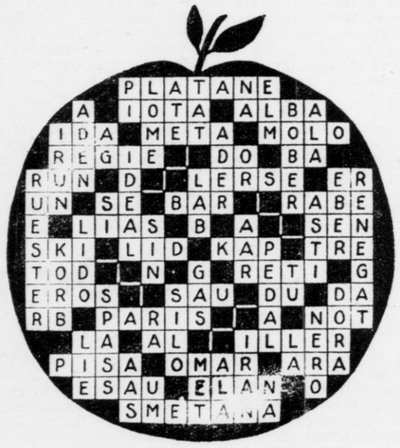
Berichtigung der Erdvermessungen mit Hilfe drahtloser Telegraphie

Seit Oktober bis Ende November nehmen die Astronomen des Greenwich-Instituts und zahlreicher anderer Observatorien Experimente vor, um mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie die Erdvermessungen richtig zu stellen. Es sind zu diesem Zweck besonders genaue Uhren hergestellt worden, mit denen dreimal täglich von Washington, Honolulu, Saigon, Bordeaux und Dissu Zeitzeichen ausgetauscht werden sollen. Die Vermessungen sollen dazu dienen, Bewegungen der Erdrinde festzustellen und anderes wissenschaftliche Material zu erhalten.

Rätsel-Ecke

Auflösungen

Kreuzworträtsel



Diamanträtsel



Die gleiche Mittelsilbe

Leberfleck, Elberfeld, Uebermut, Oberhof, Hubertus, Glaubersalz, Silberberg, Habberton, Halberstadt, Aberdeen.

Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Soran.

18. Fortsetzung

Die Hand des Bruders lag schwer auf ihrer Schulter; jeder Blutstropfen schien aus seinem Gesicht gewichen zu sein; er zitterte am ganzen Körper.

„Lotte, laß das nicht dein letztes Wort sein!“

Und als die Schwester ihm mit einer verächtlichen Bewegung den Rücken kehrte, wiederholte er zwei-, dreimal:

„Dann bin ich verloren, dann bin ich verloren!“

Seine Stimme brach; mit beiden Fäusten umklammerte er Lottes Schultern.

Und plötzlich schrie er ihr brutal die Wahrheit zu, unbekümmert, daß ihn die Mädchen bis in der Küche hören konnten:

„Ja, Lotte, ich bin verloren, wenn du nicht hilfst! Die Ehre unseres Namens steht auf dem Spiele, wenn es uns nicht gelingt, durch dein Jawort Laudons Schweigen zu erkaufen!“

Er beugte sich bei diesen Worten ganz dicht zum Kopfe der Schwester hinab und flüsterte ihr mit heiserer Stimme das Geständnis seiner Schande ins Ohr.

Dann warf er sich laut aufstöhnend in einen Stuhl und verbarg sein Gesicht mit beiden Händen.

Lotte stand wie versteinert.

Soweit war es also schon mit dem Unseligen gekommen!

„Weiß es Mutter schon?“ fragte sie endlich.

Paul schüttelte den Kopf.

„Nein, sagte er dann leise. „Ich bringe es ihr gegenüber nicht über die Lippen. Sie stirbt ja, wenn sie's erfährt.“

Eine Woge von Bewußtlosigkeit strömte über das Mädchen hinweg: auf ihrer Haut war ein Stechen und Prickeln, wie es das Gefühl jäher Ohnmacht und Hilflosigkeit mit sich bringt. Sie hörte gar nicht mehr, was der Bruder weiter zu ihr sprach, wie er immer flehentlicher, immer verzweifelter mit Drohungen und Beschwörungen auf sie eindrang.

Wie betäubt saß sie in dieser reißenden Flut leidenschaftlicher Bitten und Selbstanklagen, sie hatte nur den einen einzigen Gedanken an die Mutter, daß ihr auch das Letzte von ihrem lieben Kinde nicht erspart blieb.

Sie war vor Paul bis in die äußerste Fensterecke zurückgewichen.

Haß und Verachtung sprühten aus ihrem glühenden Gesicht.

„Du hast es selbst gewollt, daß es so kommen mußte!“ sagte sie atemlos. „Jetzt sieh du zu, wie du dir allein weiterhilfst. Ich bin auch nur ein Mensch mit dem Recht auf Glück. Warum soll ich mein Glück deinem Verbrechen opfern. Ich kann es nicht, Paul, und ich darf es nicht. Denn ich gehöre bereits einem anderen, den ich liebe, dem ich mein Wort verpfändet habe.“

Ihre Knie wankten.

Sie hatte das Gefühl, daß sie hinsinken, zu Boden schlagen müßte, nur, um nichts mehr von diesem grausigen Auftritt zu sehen und zu hören.

Mit letzter Kraft wollte sie sich zur Tür retten, doch der verzweifelte Mann zwang sie wieder in ihre Fensterecke zurück.

„Ich lasse dich nicht, Lotte!“ keuchte Paul. „Es ist nicht wahr, was du sagst. Es ist nur eine Ausflucht, eine elende Ausflucht, damit ich zu Grunde gehen soll. Ich glaube dir nicht, ehe du mir nicht den Namen genannt hast.“

Seine Gedanken verwirrten sich in der ungeheuren Erregung. Mit brutalem Griff krallte er seine Finger in die weichen Arme des Mädchens und schüttelte sie, daß ihr fast die Sinne vergingen.

„Den Namen will ich haben, Lotte, hörst du, den Namen!“

„Paul!“

Vergebens stemmte sie sich gegen seine überlegene Kraft.

Leichenblaß, mit bebenden Gliedern, sahen sich die Geschwister tief in die Augen, voll heißester Feindschaft und doch wieder im Gefühl ihrer beider Zusammengehörigkeit.

„Laß mich, Paul!“ sagte sie mit matter Stimme. „Ich werde dir den Namen nennen. Es ist Kurt Rasmus.“

„Kurt Rasmus!“

Mit einem grellen Auflachen trat Paul zurück; seine Hände lösten sich aus der eisernen Umklammerung.

Kurt Rasmus, das war die Rettung.

Es war auf einmal so ruhig geworden, daß Lotte ein neues Grauen vor dieser unheimlichen, gewitterschwülen Ruhe beschlich.

„Du betrachtest also diesen Rasmus als deinen Verlobten?“ fragte er endlich in scharf examinierendem Ton.

„Diesen Rasmus?“ war die Antwort. „Ich darf dich wohl bitten, wenn du von meinem Bräutigam sprichst, dich einer angemessenen Ausdrucksweise zu bedienen.“

„Ich wähle die Ausdrucksweise, die mir passend erscheint. Und ich glaube, liebes Kind, auch du wirst dich, nach dem, was ich dir mitzuteilen habe, zu meiner Anschauung von Herrn Rasmus bekehren.“

Lotte zuckte die Achseln.

„Gib dir keine Mühe, meinen Bräutigam zu verunglimpfen. Er steht zu hoch, als daß ihn deine Vorwürfe erreichen könnten.“

„Es bedarf keiner Verunglimpfung, wo ich die Tatsachen reden lassen kann.“

Paul hatte bei diesen Worten in sein Jackett gegriffen und überreichte der Schwester einen Brief.

„Willst du, bitte, in dies Schreiben Einsicht nehmen“, sagte er. „Ich finde es zum mindestens eigentümlich, wenn ein Bräutigam eine andere Dame mit derartigen Liebesergüssen bedenkt.“

„Paul, was soll das bedeuten?“

Mit großen, entsetzten Augen starrte Lotte auf das dünne Briefblatt.

Es war von Kurts Hand, im ersten Moment hatte sie seine scharfen, charakteristischen Schriftzüge erkannt.

Mit halblauter Stimme las sie über die verhängnisvollen Zeilen hinweg, dies unselige Bekenntnis einer verzehrenden Leidenschaft, aus dem es ihr plötzlich wie eine sengende Lohe entgegenzuschlagen schien:

„Was heißt überhaupt ich liebe dich, Ellen? Ich bin wahnsinnig! Es ist kein anderer Gedanke in mir als du und immer wieder du, Ellen —“

Das schrieb Kurt, ihr Kurt — einer anderen!

Ihr Kurt, dessen Küsse sie noch auf ihren Lippen zu fühlen meinte.

„Es ist kein anderer Gedanke in mir, als du und immer wieder du, Ellen!“

Sie dachte auf einmal ganz sinn- und zusammenhanglos, sie suchte nach einem Halt für ihre Hände, für ihren ganzen Leib, in herzlähmender Angst.

Noch wehrte sie sich mit aller Kraft ihrer großen, vertrauenden Liebe gegen diese entsetzliche Wahrheit, von der sie es instinktiv empfand, daß mit ihr auch ihr Glaube an alles Hohe und Reine im Menschen, ihr Glaube an die Menschheit überhaupt in Trümmer ging.

Wie der Schrei eines verwundeten Tieres rang es sich endlich schwer aus ihrer gequälten Brust.

„Es ist nicht wahr, Paul, was auf diesen Blättern steht! Es ist eine Lüge, eine Fälschung, mit der ihr nur meinen Widerstand brechen wollt. Woher hast du diesen Brief, Paul. Das hat Kurt nicht geschrieben.“

Mit einem flehenden Blick scheuen Jammers sah sie zu dem Bruder auf, doch Paul blieb unbewegt.

„Dieser Brief ist ein authentischer Brief des Herrn Rasmus“, gab er kalt, fast geschäftsmäßig zurück. „Das ist eine Tatsache, an der nicht gerüttelt werden kann. Wie ich in den Besitz des belastenden Dokumentes gekommen bin, ist ganz nebensächlich. Herr Rasmus unterhält seit geraumer Zeit nahe Beziehungen zu der bekannten Bühnenkünstlerin Ellen Walden vom Westendtheater. Falls es dich interessieren sollte, bin ich erbötig, binnen einer Stunde ein erdrückendes Beweismaterial für meine Behauptung heranzuschaffen. Im übrigen kannst du dich aber noch heute abend persönlich von der Richtigkeit meiner Worte überzeugen. Herr Rasmus holt Fräulein Walden allabendlich von ihrem

. Fortsetzung.

Nicht ganz
William Schmi
brochenen Bolz
ganz genau au
Stunden war
Schmidt drübe
höhe und wur
Zementtropfe
den seinen ins
den Flaschenh
davon. Am
und konnte sich
unterhalten.

„Komm mit
ist. Neumond,
„Ich habe te
tete Peter W
„Ho ho ho!
dir das glaub
das Loch so
schlipsen kan
das in einer
„Ich will
Peter Voß.
wenn die Sac
Am nächste
anderen Bolz
mußten darin
gebrochen.
langen Mühe
an.

Man muß
dachte er und
Der Wärter
zu durchsuche
diesem kurios
aber nicht sei
„Weißt du
fragte er ihn
„Nein!“ er
schüttelte den
Cerberus, w
helfe?“

Da lachte
halten müßte

Bobby Dod
Brighton. F
Nerven ware
gungen so an
Ruhe brauch
Dodd lie
in Plymouth g
meldet. Die
auf eine fal
hatte er fal
daß diese M
schließlich nu
Bald im
raste Dodd a
und ermüdet
lichste ausru
So kam e
da von dem
der in der
über Bord g
Plymouth g
Schon üb
richten. Dod
Küstenfahrze
stellte endlic
Whisky, Str
bourg belade
einen Schmu
und verhörte
Schiffers Pe
Wiederkehr
vor, nichts m
Dodd ein n
Natur ware
als Matrose
Gelwäch
„Queen“ br
Verbleib zu
Nachdem
Besuch abge
getroffen hi
von Southa
galt jetzt fes
losgeworden
St. Mala
nicht in Fr
normannisch
käpfigen Be
heimlichen
Die „Queen
wie „Peter
Unverrich
zurück. Un
der Schiffsl
zurückgekeh
Dodd ver
Junge hebe
daß er im
im Kanal i
sich der Ju
war der Ju
Kohlendam
gen. Und

Theater ab und bringt sie nach ihrer Wohnung in der Rauchstraße. Das Westendtheater liegt ja hier in unmittelbarer Nähe am Nollendorfplatz. Die Vorstellung dürfte in etwa einer halben Stunde zu Ende sein. Wenn du es wünschest, bin ich selbstverständlich gern bereit, dich sofort zum Theater zu begleiten. — — —

Schon bei den letzten Worten Pauls war Lotte mit unsicheren Schritten bis zu dem großen Mitteltisch gekommen und dort schwerfällig in einen Stuhl gesunken.

Sie war unfähig, sich noch länger auf den Füßen zu halten.

Der furchtbare Schlag hatte sie unerwartet getroffen.

Mit blitzartiger Klarheit glaubte sie auf einmal den ganzen Zusammenhang der Dinge bis in seine feinsten Verknüpfungen zu durchschauen.

Darum diese seltsame Veränderung Kurts während der letzten Wochen, über die sie schon oft mit geheimem Bangen nachgesonnen.

Und dann wieder war es ihr, als müsse sie sich mit dem letzten Reste ihrer Widerstandsfähigkeit dem Schicksal entgegenstemmen, unter dessen ehernem Tritt sie sich schon halb zermalmt dahinwand.

Sie durfte Kurt nicht verurteilen, ehe sie sich nicht selbst von der Wahrheit der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen überzeugt hatte.

„Ich werde mir noch heute abend Gewißheit verschaffen“, sagte sie. „Ich danke für deine Begleitung, Paul. Ich finde den Weg zum Nollendorfplatz schon allein. Und ich muß jetzt allein sein.“

Zwei Minuten danach stand Lotte auf der Straße.

Wie sie so schnell aus dem Hause gekommen war, sie wußte es selber nicht, sie hatte nur eine undeutliche Erinnerung an das erstaunte Gesicht des Stubenmädchens, dem sie Hut und Jackett aus der Hand gerissen hatte.

Der Regen hatte noch immer nicht nachgelassen.

Unablässig trieb der Wind breite Schauer wie Wellen über den feuchten Damm.

Vor der Zwölf-Apostelkirche stand das Wasser bereits wie ein kleiner See, so daß Lotte sich nur mühsam auf einer schmalen Furt zum Eingang der Meßstraße hindurchkämpfen konnte. Dann eilte sie im Geschwindeschritt, zuweilen fast ins Laufen verfallen, zum Nollendorfplatz hinab.

Das ganze Straßenviertel lag still und menschenleer, der Regen hatte den gesamten Nachtverkehr verscheucht.

Nur ein einsamer Schutzmann, das schimmernde Gummikape triefend von Nässe, lehnte in statuenhafter Unbeweglichkeit an der Nickelmannsgruppe des Hochbahnhofes. — — —

Lotte hatte sich von der Meßstraße zur Rechten gewandt und stand jetzt unschlüssig an der Ecke der Kleiststraße.

In riesenhaften Formen reckte sich die machtvolle Granitfassade des Westendtheaters in die wallenden Schwaden der grauen Regennebel.

Eine endlose Wagenkolonne hielt vor dem hellerleuchteten Portal.

Bis weit in die Kleiststraße hinein wehten die hochgestellten Peitschen und blinkten die Helme der Schutzleute, die in Erwartung des baldigen Vorstellungsschlusses an den langen Reihen der Droschken und Automobile unablässig auf und nieder ritten. —

Nach kurzem Ueberlegen überschritt Lotte den Fahrdamm der Kleiststraße und fragte bei dem Theaterportier nach dem Garderobenausgang der Künstler.

Der freundliche Mann gab ihr bereitwilligst Auskunft und wies sie nach einem Seitenportal neben dem Theater-Restaurant.

Von hier aus trat man sogleich auf einen großen Hof, der von den Rückseiten des Bühnenhauses und einiger benachbarter Privathäuser eingeschlossen und durch große Blumenkübel und eingestellte Bäume in einen Gartenhof verwandelt worden war.

Der Anfang zu den Garderoben lag dem Portaleingang direkt gegenüber, die Schatten menschlicher Gestalten bewegten sich zuweilen in den gelblichen Lichtrechtecken der Parterrefenster.

Aus dem Souterrain des Restaurants kam Tellerklappern und Gläserklirren; zankende und befehlende Stimmen klangen durcheinander.

Dann wieder Stille; nur der Regen rieselte eintönig auf den spiegelnden Asphalt mit eigentümlich-metallischen Lauten, die sich mit dem feinen Summen und Surren der elektrischen Motore des Maschinenhauses zu einem nervenerregenden monotonen Geräusche vereinten.

Mit vorsichtig leisen Schritten, wie ein Dieb nach allen Seiten Umschau haltend, schlich sich Lotte auf den dunklen Hof und suchte sich hier unter Ueberdachung einer Pfeilernische einen geschützten Platz, von dem aus sie den hinteren Ausgang der Bühnenräume genau beobachten konnte.

In diesem Augenblick klang auf den Steinfließen des Portals ein fester männlicher Schritt und die Silhouette eines einzelnen Herrn erschien in dem Lichtkegel des Durchganges.

Trotz der unsicheren Beleuchtung erkannte Lotte sofort Kurt.

Das Herz schlug bis in den Hals, die Glieder flogen ihr vor Aufregung und Erwartung.

Jetzt war ihr Kurt so nahe, daß sich fast ihre Kleider berührten; mit suchenden Blicken überflog er die langen Fensterreihen der Garderoben.

Dann trat er wieder in das Portal zurück, auf die Straße hinaus.

Lotte stand wie betäubt.

Mit zitternden Fingern klammerte sie sich an einen Steinvorsprung.

Ihr Blick irrte leer in die Weite über die himmelanstrebenden Silhouetten der dunklen Hausdächer und kehrte dann wieder zu dem schimmernden Lichtausgang des Seitenportals zurück, durch den Kurt soeben eingetreten und wieder verschwunden war.

Einen Moment dachte sie daran, ihm auf die Straße nachzueilen, doch ehe sie zu einem festen Entschluß gelangt war, ging es plötzlich wie ein gewaltiges Rauschen durch den ungefügen Zyklopenbau des Bühnenhauses.

Minutenlang schwirrten von allen Seiten die mechanischen Klingelapparate.

Dann flammten mit einem Schlage in den zahllosen Fenstern die elektrischen Lampen auf.

Die Vorstellung war zu Ende.

Schon bei dem ersten scharfen Klingelläuten war Lotte aus ihrem Nischenversteck unwillkürlich weiter in eine der Restaurationslauben zurückgewichen.

Allmählich wurde es im Parterre lebendig.

Vermummte Gestalten huschten aus den Garderoben über die äußeren Eisengalerien über die Nottreppen hinab.

Helles Lachen und halblaute Rufe schallten durcheinander.

Schon verzweifelte Lotte, aus den zahlreichen kleinen Trupps der Künstler und Künstlerinnen die ihr nur von der Straße her bekannte Ellen Walden herauszufinden, da sah sie auf einmal Kurt wieder auf dem jetzt taghell erleuchteten Vorplatz des Bühnenhauses.

Mit raschen Schritten ging er auf eine einzelne Dame zu, die ihn am Mittellaufgang der Garderobe bereits erwartet zu haben schien.

In der nächsten Minute verließ er mit ihr den Gartenhof.

In atemloser Eile hastete Lotte dem Paare nach; sie durfte bei dem Gedränge vor dem Theater keinen Moment versäumen, wenn sie Kurt nicht aus dem Gesicht verlieren wollte.

Ein selbstquälerisches Verlangen war plötzlich in ihr wach geworden, den Kelch ihres Leidens heute bis zur Neige zu leeren und sich durch persönlichen Augenschein zu überzeugen, ob sich die Worte Pauls wirklich bis zum letzten Ende bewahrheiten würden.

Sie hatte sich ihren schwarzen Krepp schleier ganz dicht vor das Gesicht gezogen, um von Kurt nicht erkannt zu werden, der sich nur wenige Schritte von ihr entfernt, langsam durch die Menschenmenge auf dem Trottoir zum Fahrdamm der Kleiststraße hindurchkämpfte und nun mit seiner Dame eine geschlossene Droschke bestieg.

Ein großer Herr, der Lotte unmittelbar vorausgegangen war und ihr in dem wimmelnden Gewühl des Theaterpublikums gleichfalls als Sturmbock gedient hatte, winkte in diesem Augenblick die nächste Droschke heran, trat aber vor der Dame sofort zurück und öffnete ihr selbst den Wagenschlag.

Lotte hatte kaum Zeit, dem Kutscher eine Nummer der Rauchstraße als Fahrziel zuzurufen, dann flog die Tür krachend ins Schloß und die Droschke löste sich aus der nachdrängenden Wagenreihe. Trotz der Schnelligkeit, mit der sich der ganze Vorgang abgespielt hatte, war es Lotte dank ihrer scharfen Sinne doch möglich gewesen, Kurts Droschke im Auge zu behalten.

Als ihr Wagen vom Nollendorfplatz in die Maaßenstraße einlenkte, lehnte sie sich während der Fahrt zum Fenster hinaus und befahl ihrem Kutscher, dem voraufgegangenen Taxameter mit dem Grauschimmel möglichst unauffällig zu folgen.

Der weißhärtige Rosselenker nickte verständnisinnig und ermunterte den maßvollen Trab seiner Schecke durch ein sanftes Wippen mit der Peitsche.

In wenigen Minuten waren die beiden Droschken so bis zum Lützowplatz gelangt.

Einen Moment lang schien es, als ob Kurts Wagen die Richtung der Lützowstraße nehmen wollte, dann aber sah Lotte von ihrem fahrenden Versteck aus, daß er nur einer elektrischen Bahn ausgewichen war und sich nun quer über die Schienengeleise vor dem Neptunsbrunnen der Herkulesbrücke zuwandte.

Es stand also außer allem Zweifel, daß Kurt die Schauspielerin direkt nach Hause begleitete.

Mit Blitzesschnelle vergegenwärtigte sich Lotte das Straßenbild der westlichen Grenzmark des Tiergartenviertels.

Alles kam darauf an, die Rauchstraße noch vor Kurts Eintreffen zu erreichen und dann den Weg zu Fuß fortzusetzen, denn nur so durfte Lotte darauf rechnen, in der weltentlegenen, einsamen Straße, wo das Erscheinen eines Wagens, zumal in später Nachtstunde, ein Ereignis bedeutete, ihre Beobachtung des Paares unbemerkt bis zum Schlusse durchführen zu können.

Als sie daher Kurts Droschke am Brückenausgang zum Corneliusufer einbiegen sah, öffnete sie abermals das Fenster und rief mit vor Aufregung zitternder Stimme zum Kutscherbock hinauf:

„Fahren Sie geradeaus durch die Friedrich-Wilhelm-Straße. Dann links in die Rauchstraße. Aber schnell, nur schnell. Wir müssen den anderen zuvorkommen. Halten Sie an der Ecke der Hitzigstraße. — — —

Der Kutscher antwortete nicht, sondern peitschte nur schärfer auf seinen Gaul ein.

In beschleunigtem Tempo ging es durch die nächtlichstillen Villenstraßen.

Es litt sie kaum mehr auf ihrem Sitz, bald rückte sie nach rechts, bald nach links, um an dem blauen Mantel des Kutschers vorbei die Straßengegend zu beobachten.

Dabei hämmerte ihr das Herz in der Brust, als ob sie im Begriff stände, ein Verbrechen zu begehen.

Die Ungeduld und Spannung Lottes war allmählich bis zur Fieberhitze gestiegen.

Jetzt überschritt die Droschke den Kreuzungspunkt der Hitzigstraße.

Mit einem einzigen Sprunge stand Lotte auf dem Trottoir und drückte dem Kutscher ein Fünfmarkstück in die schwielige Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wecker

Groteske von Wolfgang Martin

Wenn man Soldat ist, muß man früh aufstehen. So verlangt es die Dienstvorschrift, das Reglement. Auch ich war Soldat, Einjähriger, aber ich stand nicht früh auf. Ich schlief bis in den hellen Morgen hinein, ich hatte schon damals einen prächtigen Schlaf, Gott sei es gedankt! Nichts konnte mich wecken.

Sie meinen vielleicht, ein Wecker? Ach, haben Sie eine Ahnung! Ich hatte deren ein volles Dutzend. Einige mit zwei, drei, fünf Glocken, andere mit Repetierwerk, einen der Wasser spritzte, zwei mit einer Trommel, einen mit Autohupe, und das Glanzstück der Sammlung war einer mit Grammophontrichter, der unter Posaunenbegleitung „Wie schön leucht' uns der Morgenstern“ spielte. Jeden Tag in der Frühe legten sie im Chor miteinander los. Es soll ein Heidenspektakel gewesen sein; das ganze Haus wurde wach, die Katzen fielen vom Dach, und im Keller wurden die Mäuse scheu — nur ich schlief ruhig weiter. Es war eine herrliche Zeit.

Da brachte die deutsche Uhrenindustrie, angespornt durch meinen in der Fachpresse vielfach erörterten Fall, ein ganz neues Weckermodell heraus, und der Reichsverband des Gewerbes übersandte es mir mit einem hochachtungsvollen Schreiben zur Erprobung. Es hatte die Größe einer durchaus normalen Turmuhr mit entsprechender Kirchenglocke und besaß, wie die Gebrauchsanweisung besagte, eine „perpetuierliche“ Feder aus prima Solinger Stahl, die das Läutewerk dauernd in Tätigkeit setzte, bis man es durch Drehen an einer kleinen Schraube zum Stillstand brachte. Kurz und gut: Der Wecker weckte unaufhörlich, bis man ihn abstellte.

Das war das Richtige, endlich! Jetzt konnte die Sache nicht mehr schief gehen.

Ich zog den Wecker nach allen Regeln der Kunst auf, stellte ihn auf 7 Uhr und schlief unbeschwert ein.

Plötzlich wurde ich wach. Ein dumpfes Getöse erfüllte die Luft und ließ mein Schlafzimmer in seinen Grundfesten erzittern. „Mein Gott“, dachte ich, „ein Erdbeben, und nicht nur in Japan.“ Dann aber merkte ich, was los war: „Der Wecker läuft ab! Ich bin wach, alle Achtung!

Aber es war ja noch dunkel. Wie ging das zu? Schnell machte ich Licht und sah nach. Donnerwetter! Ich hatte das kurze Ende des Weckzeigers mit dem langen verwechselt und den Wecker in Wirklichkeit statt auf 7 Uhr morgens auf nachts 1 Uhr gestellt. Egal — ich war wach! Das war noch nie dagewesen! Ich freute mich königlich.

Aber ich mußte „ihn“ abstellen. Denn von unten und oben klopfte es bereits empört an Boden und Decke. Ich sprang aus dem Bett und drehte an der Schraube — vergeblich, „er“ polterte ungehemmt weiter. Ich drehte nochmals — knack — brach die Schraube ab, und nun legte das Luder mit voller Kraft los: die Fensterscheiben klirrten, Bilder fielen von der Wand, und der Kronleuchter stürzte mit Getöse herab. Voll Schreck warf ich den Wecker ins Bett und das Deckbett darüber, um den Radau zu ersticken. Hätte ich's lieber nicht getan! Denn die Bettstatt fuhr wie ein wildgewordenes Auto sofort zusosagen mit Vollgas davon, überfuhr den Waschtisch, riß den Spiegel herab, warf den Diwan um und quetschte den Schrank mit solcher Wucht an die Wand, daß im Zimmer nebenan die Wirtsleute im Bogen aus den Betten flogen. Hagel nochmal! Diese Feder aus prima Solinger Stahl — das hätte ich doch nicht gedacht!

Es war ein Höllenlärm — die Schlacht an der Somme erschien mir später dagegen wie liebliches Frühlingskonzert. Ein Entschluß tat not, ein Entschluß, sonst stürzte die Bude noch ein! Eben trat der Hausherr voll Wut die Türfüllung durch. — Da warf ich den Wecker mit heroischem Schwung aus dem Fenster.

Dröhnend schlug er unten auf, prallte ab, sprang wie ein tobsüchtiger Frosch in mächtigen Sätzen auf der Straße herum und — krawallte unentwegt weiter. Atemlos sah ich zu. Ein Schutzmann spähte um die Ecke, pirschte sich vorsichtig heran und schlug mit der Plempe drauf; gegenüber wurden die Fenster hell, man warf in Pyjama und Nachtjacke mit Waschkrügen, Bierflaschen, Briefbeschwerer, Töpfen mit und ohne Inhalt nach „ihm“, ein Forstmeister schoß mit der Dienstpistole danach; die Glassplitter flogen, die Zahnräder schwirrten in der Luft herum — „er“ wütete nur um so toller. Endlich schlug jemand den Feuermelder ein, die Wehr ratterte an (in 4,257 Minuten nach meiner Stoppuhr) und ging ihm mit den Beilen zu Leibe — vergeblich. Da packten sie ihn auf und fuhren mit ihm davon. Erschöpft sank ich auf die Trümmer des Sofas: So eine Feder aus prima Solinger Stahl, das soll uns mal jemand nachmachen!

Drei Tage darauf erhielt ich zwei Schreiben, — Absender: Kgl. Bayerische Polizei. Das eine enthielt einen Strafbefehl über 1 Mark (in Bayern sind die Behörden human!), das andere die Mitteilung, daß mir wegen Errettung des Xaver Zirngibl vom Tod des Ertrinkens die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden sei. Ich ging hin, bat um Stundung und ratenweise Abzahlung der Strafe und ließ mir den Orden anheften. Dann sagte ich höflich: „Wollen Sie mir bitte nicht sagen, wann und wo ich den Xaver Zirngibl aus dem Wasser gezogen habe? Ich pflege täglich so viele Menschen zu retten, daß ich mich an einzelne gar nicht mehr erinnern kann.“

„Sie haben“, sagte der Polizeipräsident sehr hochachtungsvoll, „den Zirngibl garnicht aus dem Wasser gezogen; er war als Leiche angeschwemmt und von den Fischen schon angefressen, hier eingeliefert worden. Gleichzeitig brachte die Feuerwehr Ihren Wecker — da erwachte Zirngibl vom Tode, stund auf wie der Jüngling zu Naim, wandelte und war gesund.“

Als ich das Polizeipräsidium verlassen wollte, trat mir der Portier in den Weg. „Halt!“ sagte er, „so leicht kommen Sie nicht davon. Wir müssen die Gummizelle wieder frei kriegen, da ist nämlich Ihr Wecker drin!“ Er sperrte auf und legte ihn mir, etwas beschädigt zwar und verbogen, aber noch immer in alter Kraft ratternd, an die gerührte Brust.

Was soll ich noch sagen? Er rattert auch heute noch, weil ich noch nicht dazu kam, ihn reparieren zu lassen. Ich nahm ihn manchmal ins Theater mit, wo er verhütete, daß das Publikum und die Darsteller einschliefen, wenn das Stück langweilig war. Nachdem aber mein Freund Harry kürzlich den dritten Telephonapparat zertöpperte vor Wut, daß er immer so lange keine Verbindung bekam (Ist Ihnen das auch schon passiert?) und in ein Sanatorium gebracht werden mußte, beschloß ich, den Wecker unserem Postamt zu stiften mit der Maßgabe, ihn im Fernsprechsaal aufzustellen.

Sie werden staunen, wie prompt künftig das Fräulein sich meldet: „Hier Amt!“

Der neue Anzug

Humoreske von W. Hoeppener-Flatow

Und es begab sich, daß meine Verleger mir Geld schickten . . . Wenn ich auch nicht oft das große Vergnügen und das Glück habe, den Geldbriefträger in meinen bescheidenen Räumen empfangen zu können, diesmal war die Sendung so beträchtlich, daß ich beschloß, mir einen neuen Anzug machen zu lassen. Denn auch an der Garderobe eines Schriftstellers pflegt der Zahn der Zeit zu nagen. Und bei mir hatte er bereits sehr heftig genagt.

Also, ich beschloß, mir einen neuen Anzug machen zu lassen und zu diesem Zwecke meinen alten Hof- und Hausschneider Ewald Klawottke aufzusuchen, der für derartige schwierige Angelegenheiten maßgebend ist. Außerdem sollte er meinen Wintermantel, an dem der Zahn der Zeit auch nicht ganz spurlos vorübergegangen war, soweit aufbügeln, daß er wieder halbwegs anständig aussah.

Ich tat Geld in meinen Beutel, nahm den ramponierten Mantel über den Arm, rückte das Hütchen unternehmungslustig auf das linke Ohr und verließ meine Gemächer, um Ewald Klawottke aufzusuchen. Der erste Bekannte, den ich auf der Straße traf, war mein Freund und Kollege Max. — Eigentlich ist er ja nicht mehr mein Kollege, denn er ist jetzt bei einer Filmfirma als Reklamechef tätig. Als solcher hat er — wie er mir gelegentlich wohlwollend mitteilte — die moralische Verpflichtung, ganz elegant gekleidet zu sein.

„Wo gehst du hin?“ fragte Max mich und schwenkte das Stöckchen mit silberner Krücke.

„Zu Klawottke, mir einen Anzug bauen lassen“, gab ich Auskunft.

„War auch Zeit!“ äußerte sich Max und legte die Stirn in mißbilligende Falten. Mein Aeußeres schien nicht ganz seinen Beifall zu finden. „Aber zu Klawottke würde ich nicht gehen. Wenn schon, denn schon! Ich werde dich meinem Atelier empfehlen, da bekommst du wenigstens etwas ganz Erstklassiges. Und durchaus nicht etwa sehr teuer.“

Das war Wasser auf meine Mühle! Warum sollte ich nicht etwas Erstklassiges haben? War ich schlechter als andere? Und außerdem: ich hatte Geld in meinem Beutel.

Ohne meine Antwort abzuwarten, winkte Max einem Auto, schob mich „Du gestattest doch?“ in den Fond, rief dem Fahrer eine mir unbekannte Adresse zu, und ab ging es.

Die Gegend, in der wir hielten, war wirklich erstklassig. Und erstklassig war auch das Haus, an dem ein großes Schild prangte mit der Aufschrift: „Brown und Fertikowsky, Atelier für moderne Bekleidungskunst.“

In einem Raum, dessen Ausstattung ich mir selbst in meinen ausschweifendsten Träumen nicht auszumalen gewagt hätte, stürzte ein wundervoll duftender Herr in elegantem Smoking und halben Lackschuhen auf uns zu und begrüßte Max mit ungewöhnlicher Herzlichkeit.

„Ah, der Herr Max! Oh, die Ehre! Wollen Sie sich einen Anzug — nein? Ach, der Herr? Gewiß! Natürlich! Hm! Hm! Die Herzlichkeit ließ bedeutend nach, als sein kritisch musternder Blick meinen äußeren Menschen abgeschätzt hatte. „Aber nehmen die Herren doch Platz! Bitte!“

„Hoeppener!“ sagte ich schüchtern und verneigte mich, während der duftende Herr auf eine Klingel drückte.

Peter Voß der Millionenerbe

von Ewald Gerhard Seeliger

Copyrigth by E. H. Seeliger, Walchensee (Oberbayern).

'. Fortsetzung.

Nicht ganz so lang war der Bolzen. Aber Wiliam Schmidt arbeitete ihm mit seinem zerbrochenen Bolzen entgegen, nachdem er die Stelle ganz genau ausgehorcht hatte. Schon nach vier Stunden war der neue Bolzen bei William Schmidt drüben. Das Loch war etwa in Kniehöhe und wurde auf beiden Seiten durch kleine Zementpfropfen verschlossen. Peter Voß steckte den seinen ins Loch hinein wie einen Korken in den Flaschenhals. Der Wärter merkte nichts davon. Am Abend öffnete Peter Voß das Loch und konnte sich ganz genau mit seinem Nachbarn unterhalten.

„Komm mit!" flüsterte der. „In einigen Tagen ist Neumond, dann versuch ich mein Glück."

„Ich habe keinen Durst nach Whiskn!" behauptete Peter Voß kühn. „Ich bin Abstinenzler."

„Ho ho ho!" lachte der von drüben. „Wer dir das glaubt, mein Junge. Du brauchst nur das Loch so weit zu vergrößern, daß du hindurchschlüpfen kanst. Wenn du nicht zu dick bist, ist das in einer Stunde getan."

„Ich will mir das Ding beschlafen," sagte Peter Voß. „Du kannst mich ja benachrichtigen, wenn die Sache so weit ist."

Am nächsten Morgen machte er sich daran, den anderen Bolzen aus dem Bett zu ziehen. Zwei mußten darin bleiben, sonst wäre es zusammengebrochen. Auch dieses Werk brachte er nach langen Mühen zustande und schärfte den Bolzen an.

Man muß immer aufs schlimmste gefaßt sein! dachte er und versteckte ihn in der Matratze.

Der Wärter dachte gar nicht daran, die Zelle zu durchsuchen. Er hatte seine helle Freude an diesem kuriosen Kerl, der wohl sein Gedächtnis, aber nicht seine Fröhlichkeit verloren hatte.

„Weißt du immer noch nicht, wie du heißt?" fragte er ihn neugierig.

„Nein!" erwiderte Peter Voß vergnügt und schüttelte den Kopf. „Aber wie wär's, Monsieur Cerberus, wenn du mir ein wenig nachdenken hilfst?"

Da lachte der Wärter, daß er sich die Seiten halten mußte.

5.

Bobby Dodd und Polly Voß aber waren in Brighton. Hier sollte Polly sich erholen. Ihre Nerven waren durch die fortwährenden Anstrengungen so angegriffen worden, daß sie unbedingt Ruhe brauchte.

Dodd ließ aber nicht locker. Auf der Agentur in Plymouth hatte sich noch immer niemand gemeldet. Die Ansicht, daß er durch die Brieftasche auf eine falsche Fährte gelockt werden sollte, hatte er fallen gelassen, denn die Entdeckung, daß diese Brieftasche Peter Voß gehörte, war schließlich nur dem Zufall zu verdanken.

Bald im Automobil, bald mit dem Dampfer raste Dodd an der englischen Küste hin und her und ermüdete nicht, die Leute auf das gründlichste auszufragen.

So kam er endlich nach Falmouth und hörte da von dem kleinen Zweimastschoner „Queen", der in der fraglichen Nacht, in der Peter Voß über Bord gesprungen war, in der Nähe von Plymouth gewesen sein konnte.

Schon über vier Wochen waren seitdem verstrichen. Dodd begann sich sofort für dieses kleine Küstenfahrzeug lebhaft zu interessieren und stellte endlich fest, daß es in Plymouth mit Whisky, Streichhölzern und Kautabak für Cherbourg beladen worden war. Er riet sofort auf einen Schmuggler, kehrte nach Falmouth zurück und verhörte mit Hilfe der Polizei die Frau des Schiffers Penfold, die mit großer Angst auf die Wiederkehr ihres Mannes wartete. Sie gab vor, nichts von seinen Geschäften zu wissen, für Dodd ein neuer Beweis, daß sie nicht reinlicher Natur waren. Auch in den Hafenschänken, wo er als Matrose verkleidet herumlungerte und das Gespräch mer wieder auf die ausgebliebene „Queen" brachte, vermochte er nichts über ihren Verbleib zu erkunden.

Nachdem er Polly in Brighton einen kurzen Besuch abgestattet und sie bedeutend wohler angetroffen hatte, ging er mit dem Wochenschiff von Southampton nach St. Malo hinüber. Es galt jetzt festzustellen, wo das Schiff seine Ladung losgeworde" war.

St. Malo, als sehr belebter Hafen, kam gar nicht in Frage. Dodd wandte sich sofort den normannischen Küstendörfern zu. Aber ihre dickköpfigen Bewohner hüteten sich wohl, ihm ihre heimlichen Geschäfte auf die Nase zu binden. Die „Queen" blieb eben spurlos verschwunden wie Peter Voß.

Unverrichteter Sache kam Dodd nach Falmouth zurück. Und nun war ihm das Glück hold, denn der Schiffsjunge der „Queen" war inzwischen zurückgekehrt.

Dodd verhörte ihn mit Hilfe der Polizei. Der Junge behauptete, um nicht gestehen zu müssen, daß er im Gefängnis gesessen habe, das Schiff sei im Kanal irgendwo untergegangen, und er hätte sich durch Schwimmen gerettet. Bald darauf war der Ju"e verschwunden. Er war mit einem Kohlendampfer na" Südamerika in See gegangen. Und Dodd hatte das Nachsehen.

Er blieb vorläufig in Falmouth und wartete, denn an den Untergang der „Queen" glaubte er nicht.

Hin und wieder fuhr er nach Brighton, um sich nach Pollys Befinden zu erkundigen. Ihr Zustand besserte sich zusehends. Das schöne Klima des Seebades und die gute Gesellschaft, die Polly als Amerikanerin wohl zu schätzen wußte, taten ihr wohl. Sie konnte jetzt sogar schon an Peter Voß denken, ohne daß ihr gleich die Tränen in die Augen traten.

Dodd erschien niemals, ohne ihr eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Sie erkannte, daß er wirklich Gentleman war.

Als er zum fünften Male nach Falmouth kam, wurde seine Zähigkeit belohnt. Denn jetzt war der Matrose der „Queen" zurückgekehrt.

Diesmal verzichtete Dodd auf die Polizei, schlüpfte in seinen Schifferanzug, setzte sich mit dem Mann an den Tisch und bezahlte für ihn eine Flasche Whisky.

Da kam es denn heraus, wie Peter Voß aufgefischt und als Schmuggler mitverhaftet worden war.

Dodd wußte genug. Nun galt es, die Spur in St. Malo aufzufinden und weiter zu verfolgen. Denn daß Peter Voß, der an der Schmuggelei ganz unschuldig war, noch immer im Gefängnis saß, konnte Dodd unmöglich annehmen.

Ohne Polly zu beachrichtigen, fuhr er wieder nach St. Malo hinüber und ging schnurstracks zum Gefängnisdirektor.

„Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte der ihn überaus höflich.

„Sitzt hier ein Schiffer Penfold aus Falmouth?"

„Verurteilt zu sechs Monaten wegen Schmuggelei!" bestätigte der Direktor. „Wollen Sie ihn sprechen?"

„Nein!" versetzte Dodd. „Es handelt sich gar nicht um ihn, sondern um den Mann, den er vor Plymouth aufgefischt hat."

„Aha!" rief der Direktor erfreut und brachte den grundlegenden Aufsatz seines medizinischen Freundes über den Mann, der sein Gedächtnis verloren hatte. „Sie haben gewiß diese Abhandlung gelesen?"

Dodd nahm mit der ihm eigenen Höflichkeit die Zeitschrift entgegen und überflog den Aufsatz.

„Ein sehr interessanter Fall!" sagte er schließlich. „Nur schade, daß der Mann nicht mehr hier ist."

„Er ist hier!" erwiderte der Direktor triumphierend. „Wollen Sie ihn sehen?"

Dodd verzog keine Miene. Wohl war er überzeugt, daß der Mann ohne Gedächtnis Peter Voß war. Aber er hatte kein Mittel es dem Direktor zu beweisen. Auf Polly konnte er nicht rechnen. Sie hätte ganz sicher die Identität abgeleugnet.

„Gewiß!" entgegnete er zögernd. „Aber ich möchte nicht gern von ihm gesehen werden, damit er sich nicht beunruhigt. Er ist offenbar krank und gehört in die Irrenanstalt."

„Kommen Sie!" winkte ihm der Direktor. „Es ist ein Guckloch in seiner Tür. Uebrigens gefällt es ihm hier ausgezeichnet. Ich bin stolz darauf, diesen interessanten Fall in meinen Mauern zu haben!"

„Sie halten ihn also aus wissenschaftlichen Gründen fest?" forschte Dodd, als sie über den Hof des Gefängnisses schritten. „Er kann doch unmöglich härter bestraft werden, als der Matrose."

„Er ist überhaupt noch nicht verurteilt!" belehrte ihn der Direktor. „Das Gericht nimmt an, daß er ein schwerer Verbrecher ist und aus diesem Grunde das verlorene Gedächtnis simuliert. Doch das ist eine juristische Torheit. Er wäre sicher schon entlassen worden, wenn ein entsprechender Antrag vorläge. Da er aber seinen Namen nicht weiß, kann er einen solchen Antrag nicht ausfertigen. Ich selbst habe keinen Grund, seine Entlassung zu fordern, da ich der Wissenschaft nicht dieses vortreffliche Versuchsobjekt entziehen möchte. Außerdem hindert mich meine Menschenliebe daran, einen Entlassungsantrag zu stellen. Was soll dieser Mann ohne Gedächtnis draußen im Leben? Er kommt sofort unter die Räder. Ich bin Philanthrop."

Sie standen jetzt vor der Zellentür Nr. 19. Der Direktor machte nach dem Guckloch eine einladende Handbewegung. Dodd schaute längere Zeit angespannt hindurch. Da lag ein Mensch auf dem Bett in friedlichem Schlummer. Das mußte Peter Voß sein, trotz des kurzen Vollbartes, der ihm inzwischen gewachsen war.

Nun galt es, ihn aus diesem Gefängnis herauszubringen. Das war viel schwieriger, als es auf den ersten Blick aussah.

Dodd trat zurück.

„Es hat also keinen Zweck," flüsterte er dem Direktor zu, „diesen Menschen nach seinem Namen zu fragen?"

„Vollkommen aussichtslos!" bestätigte der Direktor.

„Und wenn ich nun seine Entlassung beantrage?" fragte Dodd.

„Wie wollen Sie diesen Antrag begründen?" rief der Direktor achselzuckend. „Oder wissen Sie etwa den Namen des Mannes?"

„Ich vermute ihn zu wissen," wich Dodd vorsichtig aus, „und ich hoffe, durch ein kleines Experiment dem Mann wieder zu seinem Gedächtnis verhelfen zu können. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie mich dabei unterstützen."

„Sie können noch daran zweifeln?" rief der Direktor förmlich elektrisiert. „Ich warte ja nur auf den Augenblick, daß dieser Aermste sein Gedächtnis wiederfindet. Welches Experiment haben Sie vor?"

„Es ist an demselben Tage, an dem dieser Mann im Kanal aufgefischt worden ist, in Plymouth bei einer Schiffsagentur eine Brieftasche abgegeben worden, von der ich annehme, daß sie das Eigentum dieses Mannes ist. Ich möchte ihm nun diese Brieftasche durch das Fenster zuwerfen lassen und ihn dabei heimlich beobachten."

„Exzellent!" rief der Direktor mit echt französischer Lebhaftigkeit. „Das ist ein großartiger Kniff. Steckt er die Tasche ein, dann hat er sein Gedächtnis wiedergefunden. Läßt er sie liegen, dann ist das Experiment mißglückt. Haben Sie die Tasche bei sich?"

„Leider nicht!" versetzte Dodd und griff zum Hut. „Ich werde aber sofort hinüberfahren, um sie zu holen."

Er dampfte nach Southampton zurück und war am nächsten Morgen in Brighton. Polly saß in einem bequemen Stuhl vor der Kurkapelle die eben den Brautmarsch aus „Lohengrin" intonierte.

„Ich habe ihn!" flüsterte er ihr zu.

„Wo ist er? Wo ist er?" rief sie außer sich und zog ihn zum Strand hinunter.

Und er erzählte ihr alles wahrheitsgetreu.

„Im Gefängnis?" stöhnte sie auf. „Als Schmuggler? Wie schrecklich! Sie müssen ihn befreien."

„Das ist meine Absicht!" sprach er ernst. „Ich brauche zu diesem Zweck die Brieftasche, dahinein werde ich die nötigen Instrumente legen. Die Brieftasche werde ich ihm mit Hilfe des Direktors in die Hände spielen. Wir legen uns dann im Hafen von St. Malo mit einem kleinen Dampfer auf die Lauer. Er wird ausbrechen, das Gefängnis ist übrigens miserabel gebaut, ich werde den Posten ablenken. Alles Kleinigkeiten! Er entkommt glücklich dem Gefängnis und flüchtet zu Ihnen auf den Dampfer. Und dann haben wir ihn. Sie haben nur nötig, ihm einige aufklärende Worte in die Brieftasche zu legen. Der Dampfer wird dicht unter dem Gefängnis festgemacht. Wir werden am Tage die Flagge der Union und bei Nacht zwei rote Laternen ausstecken."

Nun begann sie zu begreifen. Hastig holte sie die Brieftasche ihres Mannes herbei und schrieb auf ein Blatt, was ihr Dodd diktierte. Nachdem sie ihren Namen darunter gesetzt hatte, nahm Dodd das Blatt und die Brieftasche an sich.

„Und wenn wir ihn auf dem Schiff haben?" fragte sie gespannt.

„Dann werden wir ihn schon zur Vernunft bringen!" lächelte Dodd siegesgewiß. „Das heißt, wenn es überhaupt möglich ist. Ich hoffe aber, daß er sich durch Ihre Gegenwart veranlaßt fühlen wird, die zwei Millionen herauszugeben."

„Und wenn er sich dennoch weigert?" rief sie und sprang auf.

„Dann kommt er ins Sanatorium, wo er Zeit hat, sich zu besinnen!" beruhigte er sie. „Aus meinem Plan ersehen Sie, wie ernst ich es mit unserem Vertrag nehme. Ich gehe jetzt, etliche Feilen und Sägen zu kaufen, die ich in dieses Blatt wickeln und in die Tasche legen werde."

„Aber wenn ihm etwas passiert!" rief sie. „Wenn der Posten auf ihn schießt?"

„Sein Leben ist mir zwei Millionen Dollar wert!" erwiderte er. „Ich werde dicht neben dem Posten stehen. Falls er schießt, wird der Schuß in die Luft gehen."

Da reichte sie ihm aufatmend die Hand.

Der Gefängnisdirektor von St. Malo empfing Dodd mit einem Freudensprung und rief sofort seinen medizinischen Freund herbei, der das Experiment durch seine Gegenwart wissenschaftlich verschönen sollte.

Gegen Abend wurde der Posten instruiert, ein junger Mensch, der mit geschultertem Gewehr vor der Front des Gefängnisses auf und ab tappte.

Dodd hatte die Brieftasche verschnürt und gab sie nicht aus der Hand. Mit Leichtigkeit konnte man mit dem aufgepflanzten Seitengewehr bis an das Gitter des Zellenfensters reichen.

„Es muß den Anschein haben," erläuterte Dodd dem Direktor, „als wenn es ihm von befreundeter Hand zugeworfen würde. Und dazu müssen wir die Nacht abwarten."

„Famos, famos!" rief der Direktor und rieb sich die Hände.

An diesem Abend saß Peter Voß auf seinem Schemel und langweilte sich zum erstenmal. Seine Laune war längst nicht mehr auf der Höhe. Er zog den Pfropfen aus dem Loche und rief William Schmidt an.

„He, alter Junge, wie geht's?"

„Danke!" brummte der. „Ich breche heute nacht aus."

„Viel Glück!"

„Brauch ich nicht!" versetzte William Schmidt kaltblütig. „Wir haben Neumond. Und die „Marguerite" liegt wieder im Hafen. Morgen vor Sonnenaufgang fährt sie nach Jersey. Ich beobachtete sie schon seit mehreren Wochen."

„Aber der Posten!" warnte Peter Voß.

„Der kriegt eins auf die Nase!" erwiderte William Schmidt entschlossen. „Das ist ein ganz grüner Junge."

„Mach's nur nicht zu arg!" entgegnete Peter Voß. „Der arme Junge ist doch nicht dran schuld, daß du eingebrochen bist."

„Keine Sorge!" lachte William Schmidt. „Ein Mörder bin ich nicht. Dazu fehlt mir das Talent. Aber ich kann boxen. Willst du mitkommen?"

Peter Voß überlegte. Seine Lust, mit auszubrechen, war in der letzten Zeit ganz bedeutend gewachsen. Auch der Fluchtplan leuchtete ihm ein. Doch was William Schmidt konnte, das konnte er auch! In einer finsteren, regnerischen Nacht brauchte man nicht einmal dem Posten eins auf die Nase zu geben. Sein Meißel war gut, und seine Fenstereisen saßen nicht fester in der Mauer als die der Nebenzelle. Und so wünschte er seinem Nachbar glückliche Reise und legte sich aufs rechte Ohr.

Er erwachte von einem leichten Fall. Es war stockdunkel in der Zelle. Ueberrascht fingerte er auf dem Boden herum und fand endlich eine zusammengeschnürte Brieftasche, seine Brieftasche! Beim ersten Griff hatte er sie erkannt. Er stand, als hätte ihn der Blitz getroffen.

Das war Dodd! Er hatte ihn entdeckt! Und nun warf er die Tasche herein, um die Identität festzustellen!

Peter Voß sprang zum Loch und riß den Pfropfen heraus. „William Schmidt!" flüsterte er. „Ich komme mit!"

„Dann ist es aber die höchste Zeit!" erwiderte der und begann sofort mit dem Meißel der Mauer zuleibezugehen.

Da rasselten draußen Schlüssel.

„Der Wärter!" flüsterte Peter Voß, verstopfte das Loch, warf die Brieftasche hin, wo sie gelegen hatte, und legte sich nieder.

Schon trat der Wärter herein mit einer außergewöhnlich hellen Lampe. Daran erkannte Peter Voß, daß etwas Besonderes los war. Der Wärter leuchtete durch die Zelle, ließ die Brieftasche liegen, als sähe er sie nicht, und leuchtete Peter Voß ins Gesicht, der keine Miene verzog und schnarchte.

Die Zellentür schloß sich wieder. Draußen auf dem Gange stand Dodd mit dem Direktor und dem Nervenarzt.

„Er schläft!" meldete der Wärter. „Die Tasche liegt noch da, wo sie hingefallen ist."

„Wir müssen also bis morgen warten!" erklärte Dodd und trat zurück. „Am besten ist, Sie lassen den Mann gänzlich ungestört. Der Fall liegt zu kompliziert."

„Und der Nervenarzt nickte zustimmend.

Also gingen sie wieder davon. Dodd hatte sein Ziel erreicht. Morgen wollte er festellen, wie weit Peter Voß mit dem Fenstergitter gekommen war, und danach den Dampfer mieten.

Aber Peter Voß ging nicht gegen das Gitter, sondern gegen die Mauer vor. William Schmidt half von der anderen Seite. Als die ersten beiden Steine gelockert waren, hatten sie gesiegt. Das Loch zu erweitern, war Spielerei. Nun erst steckte Peter Voß seine Brieftasche ein. Geschmeidig schlüpfte er in die Nebenzelle. Ihren vereinten Kräften konnte das gelockerte Fenstergitter nicht widerstehen. William Schmidt streckte vorsichtig den Kopf hinaus. Die Luft war rein. Mit einem Sprung verschwand er; Peter Voß folgte ihm, ohne sich lange zu besinnen.

Der Posten machte gerade an der anderen Ecke der Gefängnisfront kehrt. Ehe der junge Rekrut, der zudem nicht besonders mutig war, sein Gewehr erhoben oder auch nur den Mund aufgetan hatte, sah er sich durch einen heftigen, wohlgezielten Schlag gegen den Gürtel unschädlich gemacht. Das Gewehr entfiel ihm. Unfähig, sich zu regen oder einen Ton von sich zu geben, saß er mit dem Oberkörper gegen die Mauer gelehnt und hielt sich den Bauch. Peter Voß klopfte ihm beruhigend auf die Schulter, und William Schmidt erleichterte ihn den Gürtel vom Revolver.

Nun eilten sie auf den Hafen zu, nachdem sie in einem dunklen Winkel die Jacken getauscht hatten, denn William Schmidt trug Sträflingskleidung.

Da lag schon die „Marguerite", auf die sie es abgesehen hatten. Nach William Schmidts Plan wollten sie sich unbemerkt an Bord schleichen und sich im Laderaum verstecken.

„Einen Augenblick!" flüsterte Peter Voß und öffnete unter einer Gaslaterne seine Brieftasche. „Ich glaube ich hab' ein wenig Kleingeld. Wenn es langt, charten wir das ganze Schiff.

„Allright!" erwiderte der andere.

Peter Voß fand die vier Tausenddollarnoten, fand sechs feine Stahlsägen und sechs Feilen, und fand schließlich die Zeilen, die Polly geschrieben hatte.

(Fortsetzung folgt)

Theater ab und bringt sie nach ihrer Wohnung in der Rauchstraße. Das Residenztheater liegt ja hier in unmittelbarer Nähe am Nollendorfplatz. Die Vorstellung dürfte in etwa einer halben Stunde zu Ende sein. Wenn du es wünschst, bin ich selbstverständlich gern bereit, dich sofort zum Theater zu begleiten. — — —

Schon bei den letzten Worten Pauls war Lotte mit unsicheren Schritten bis zu dem großen Mittelfisch gekommen und dort

Einen Moment dachte sie daran, ihm auf die Straße nachzueilen, doch ehe sie zu einem festen Entschluß gelangt war, ging es plötzlich wie ein gewaltiges Rauschen durch den ungefügen Instrumentenbau des Bühnenhauses.

Minutenlang schwirrten von allen Seiten die mechanischen Klingelapparate.

Dann flammten mit einem Schlage in den zahllosen Fenstern die elektrischen Lampen auf.

Wenn man Soldat ist, muß man früh aufstehen. So verlangt es die Dienstvorschrift, das Reglement. Auch ich war

Der Wecker

Groteske von Wolfgang Martin

Es war ein Höllenlärm — die Schlacht an der Somme erschien mit später dagegen wie liebliches Frühlingskonzert. Ein Ent-

DIE ZEITUNG IM BILD

Der Hotelbrand in der Schweiz



Das abgebrannte Hotel des Alpes in Mürren. Im Hintergrund die Berner Ober-Alpen

Der Riesenbrand, der am 18. November den berühmten Luftkurort Mürren im Berner Oberland heimgesucht hat, vernichtete fünf große Hotels.

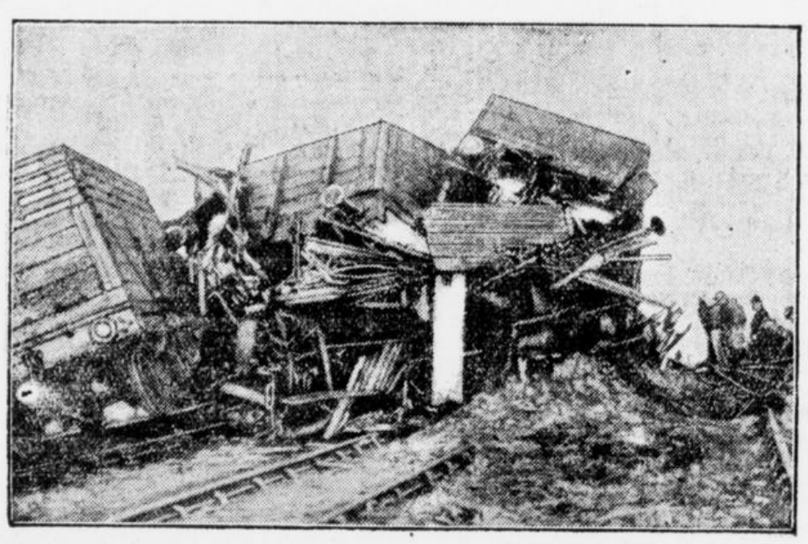
Die Konferenz von Odessa



Der türkische Außenminister Tewfik Rushdi Bei (1) wird im Hafen von Odessa von Tschitscherin (2), dem Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der Sowjet Union begrüßt.

Die Bedeutung der kürzlich in Odessa stattgehabten Begegnung zwischen Tschitscherin und Rushdi Bei wird trotz der sehr zurückhaltenden offiziellen Darstellungen in diplomatischen Kreisen nicht verkannt. Die Konferenz stellt allem Anschein nach einen Wendepunkt in der Politik Asiens dar, von der besonders England unangenehm betroffen wird.

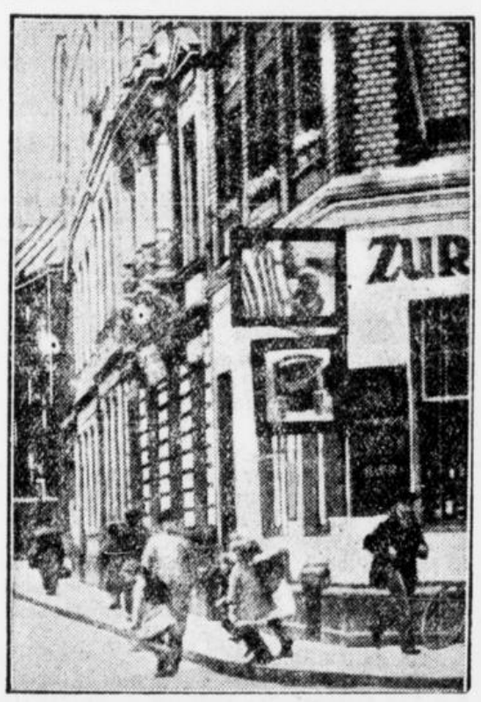
Schweres Eisenbahnunglück in England



Blick auf die Unglücksstelle mit den ineinandergefahrenen Wagen.

Ein folgenschwerer Eisenbahn-Unfall ereignete sich dieser Tage in England. Der Expreß York-Sheffield entgleiste und begrub acht Tote und zahlreiche Verwundete unter seinen Trümmern.

Eine praktische Neuerung
Spiegel zur Verhütung von Verkehrsunfällen



Straßenkreuzung in Köln mit zwei Spiegeln, die den Automobilisten einen klaren Ueberblick ermöglichen.

Die Stadtverwaltung in Köln ließ an gefährdeten Straßenkreuzungen Spiegel anbringen, wodurch die Verkehrssicherheit erheblich gefördert wurde. Zahlreiche andere deutsche Städte sollen in Kürze dem Kölner Beispiel folgen.

Aufruhr in Albanien



Karte von Albanien.

In Albanien, dem kleinen Freistaat auf der Balkan-Halbinsel, ist ein Aufstand ausgebrochen, der der Regierung Achmed Zagus große Sorgen bereitet. Die Aufständischen gehören dem katholischen Stamme der Miriditen an, die sich gegen das mohammedanische Mittel-Albanien erhoben haben. Die Regierung hat zur Unterdrückung der Erhebung Truppen nach dem Norden gesandt.

Die erste Negerin als Rechtsanwalt



Miß Ollie M. Cooper,

eine junge Negerin aus Washington, die als erste Frau ihres Stammes die Berechtigung erhielt, als Anwalt vor amerikanischen Gerichten zu fungieren. Der Kampf um die Gleichberechtigung der Neger hat einen neuen Erfolg gehabt, doch mit formellen Siegen ist es nicht getan, es bleibt abzuwarten, wie sich die schwarze Rechtsanwältin vor den Gerichten durchsetzen wird.

Oskar Meßter,
der Pionier der deutschen Filmindustrie — 60 Jahre alt



Oskar Meßter,

der Bahnbrecher der deutschen Kinematographie, Seniorchef der optischen Firma Ed. Meßter und Ehrenvorsitzender zahlreicher Film-Fachverbände, feierte dieser Tage seinen 60. Geburtstag. Meßter stellte als erster in Deutschland kinematographische Apparate und Filme her. Die meisten der im Gebrauch befindlichen Apparate sind heute noch mit dem von ihm konstruierten Malteserkreuz ausgerüstet.

Stahl auf chemischem Wege
Eine bedeutungsvolle deutsche Erfindung



Geheimrat Dr. ing. h. c. Carl Bosch,

Generaldirektor der J. G. Farbenindustrie, der ein Verfahren zur chemischen Herstellung von Stahl ausgearbeitet hat. Das Patent soll die Stahlherstellung, die bisher mit Hilfe von Kohlenstoff vor sich ging, bedeutend vereinfachen und verbilligen.

Neuer badischer Staatspräsident
Dr. Köhler,



bisheriger badischer Finanzminister, der soeben zum badischen Staatspräsidenten gewählt wurde.

Dr. Köhler gehört dem Zentrum an

bahnverkehr zwischen Deutschland einerseits, Polen und Danzig andererseits ohne Einspruch zur Kenntnis. Der Reichsrat erklärte sich weiter mit einer Verlängerung der Kurzarbeiterfürsorge bis zum 31. März 1927 einverstanden. Die Satzungsänderung der Bayerischen Handelsbank in München, durch die eine Kapitalserhöhung vorgenommen wird, wurde genehmigt und der Gesetzentwurf angenommen, über das zwischen der deutschen und der französischen Regierung und der Regierungskommission des Saargebietes vereinbarte Protokoll vom 14. September 1926 über die Regelung des Arbeiterverkehrs an der deutsch-saarländischen Grenze. Weiter genehmigte der Reichsrat den Gesetzentwurf zur Aenderung des Besatzungspersonenschädengesetzes, durch die die Personenschäden in einer für die Betroffenen vielfach günstigeren Weise geregelt werden sowie den Gesetzentwurf betreffend die Vergütung der Besatzungsleistung und Vermögenschädigung (Besatzungs-Leistungsgesetz). Durch diesen Gesetzentwurf werden die Sachschäden geregelt und die bisher geltenden Vorschriften in ein Gesetz zusammengefaßt, wodurch die Rechtslage übersichtlicher gestaltet wird. In einzelnen Bestimmungen wird das geltende Recht abgeändert. Vergütet wird jeder Vermögensrechtteil, der einem Geschädigten durch eine unmittelbar gegen ihn gerichtete Anforderung oder Beschlagnahme seitens der Besatzung für Zwecke der Besatzung entsteht. Vergütet wird weiter jeder sonstige als nicht in einer Anforderung oder Beschlagnahme bestehende unmittelbar gegen den Geschädigten gerichtete Eingriff der Besatzung und endlich jede Aufwendung zur Minderung eines zu verhütenden Vermögensnachteiles. Der Reichsrat stimmte ferner einem Gesetzentwurf zur Abänderung der Wechselordnung zu, wonach bestimmt wird, daß der Wechselprotest durch die Post auch durch Hilfsbeamte erfolgen kann.

Vollversamm'ung der Industrie- und Handelskammer

Dortmund, 25. Nov. In der am 19. November abgehaltenen Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund wies der Vertreter der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer im Industriegebiet auf die Bedeutung der Landwirtschaft im bevölkerungspolitischen Sinne hin. Er trat für eine zweckmäßige Siedlungspolitik ein. Die Hebung und Gesundung der Landwirtschaft sei deshalb von Bedeutung, weil sie als Abnehmer der deutschen Industrie in Frage komme. Von der Stärkung des deutschen Inlandsmarktes hänge nicht weniger ab, als von dem deutschen Export.

Der erste Geschäftsführer Dr. Martin gab einen Bericht über den gegenwärtigen Stand der sozialpolitischen Gesetzgebung. Er wandte sich gegen den schematischen Achtstundentag. Eine Kürzung der Arbeitszeit habe eine Steigerung der Produktionskosten und eine Verteuerung aller lebensnotwendigen Gegenstände im Gefolge. — Die Aussprache ergab im ganzen Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Referenten.

Ueber die Denkschrift der Spitzenverbände zum Finanzausgleich berichtete Dr. Stresse. Die Ausgaben der öffentlichen Verwaltung im Reich, in Ländern und Gemeinden müsse tunlichst eingeschränkt werden, um dadurch die Senkung des Gesamtsteuerdruckes zu ermöglichen. Den Gemeinden müsse das Recht zur Erhebung von Zuschlägen zur Einkommensteuer zurückgegeben werden.

Der erste Geschäftsführer Dr. Martin ging auf die augenblickliche wirtschaftliche Lage ein und warnte vor einem allzugroßen Optimismus. Trotz der sich Bemerkbarmachung der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in den Hauptindustriezweigen glaube er wegen der noch immer hohen Ziffern der Arbeitslosen und der zurückgehenden Umsätze im Handel, daß eine feste Grundlage für einen dauernden Aufstieg der deutschen Wirtschaft noch nicht gegeben sei.

Die Schwergewichtsmeisterschaften im Boxen werden in der Westfalenhalle ausgetragen

Dortmund, 25. November. **Dem Boxmanager der Dortmunder Westfalenhalle, Andre Pickard, ist es in der heutigen Sitzung der D. B. D. gelungen, die Schwergewichtsmeisterschaftskämpfe im Boxen der Westfalenhalle zu sichern. Die Anwärter sind Hamann—Rudi Wagener, Breitensträter—Rösemann, Samson Körner — Mehling. Die ersten Ausscheidungskämpfe finden bereits am 9. Januar in der Westfalenhalle statt. Die Zwischenrunden unaefähr 14 Tage später. Der Termin des Entscheidungskampfes steht noch nicht fest, doch dürfte der Kampf in der ersten Februarhälfte stattfinden.**

Der falsche Zarewitsch

nJ den nächsten Tagen wird der Gerichtshof in Kiew sich mit der Angelegenheit von sechzehn verhafteten Personen beschäftigen, an deren Spitze der Obmann der Kriegsbeschädigten-Vereinigung des Dorfes Soschnikowo im Gouvernement Kiew steht, ein Mann namens Petrenko, der gleichzeitig der Leiter der Sowjet-organisation dieses Dorfes ist. Petrenko und seine Genossen sind angeklagt, einen jungen Mann namens Malachow unterstützt zu haben, der sich für den geretteten Sohn des Zaren Nikolaus, den Kronprinzen Alexei ausgibt, und überall das Volk aufruft, die Juden zu vertreiben und ihn wieder im Kreml zum Zaren von Rußland einzusetzen. Ziemlich spät sind die Behörden den Umtrieben des Malachow auf die Spur gekommen, der von Petrenko unterstützt, von Dorf zu Dorf pilgerte, unter den Bauern Versammlungen abhielt und besonders unter den Popen sich viele Freunde zu erwerben wußte. Die Behörden verhafteten Petrenko und Genossen, konnten aber nicht verhindern, daß im letzten Augenblick Malachow sich der Festnahme durch die Flucht entziehen konnte. Seither ist er bald in dem einen, bald in dem anderen Dorfe aufgetaucht, ohne daß es gelungen wäre, seiner habhaft zu werden, weil sich die Bauern überall für einsetzten und ihn gut verbergen. Malachow als falscher Kronprinz erzählt, daß er durch einen mitleidigen Soldaten vor dem sicheren Tode gerettet wurde, man habe die Leiche eines Knaben an seiner Statt in die Kerkerzelle gebracht Seine Gefängniswärter haben ihm nicht nur zur Flucht verholfen, sondern auch veranlaßt, daß ihn der Vater jenes plötzlich verstorbenen und als Kronprinzen Alexei ausgegebenen Knaben, als Sohn adoptierte und durch einen in das Geheimnis gezogenen alten Popen erziehen ließ. Der falsche Kronprinz Alexei zeigt als seine Beglaubigung ein brillantengeschmücktes Ikonen, ein Miniaturbild der Mutter Gottes, das angeblich sein Großvater Alexander III. als Talisman stets um den Hals getragen habe. Zweifellos stammt die Kostbarkeit aus den Schätzen eines sehr reichen Hauses, ob es aber gerade im Besitze der kaiserlichen Familie war oder gar Alexander III. gehört habe, steht dahin. Freilich haben sich bereits Leute gefunden, die auch dieses bejahen und deshalb an die Abstammung Malachows aus kaiserlichem Geblüte glauben. Der falsche Kronprinz Alexei wird von jenen, die ihn kennen gelernt haben, als ein großer blühender junger Mann geschildert mit rosigem Antlitz und straffen flachsblonden Haaren. Seine Erscheinung soll ebenso angenehm wie elastisch sein. Das stimmt nicht mit dem Bilde, das man noch von dem echten Kronprinzen Alexei in Erinnerung heit überein, der als an Blutkrankheit Leidender schwächlich und infolge eines geheimnisvollen Attentates gelähmt war. Das Auftreten des falschen Zarewitsch erinnert an das Auftreten des falschen Demetrius zur Zeit des usurpatorischen Zaren Boris Godunow.

Letzte Drahtmeldungen

Zur Abreise Tschitscherins

TU. Riga, 26. Nov. Wie aus Moskau gemeldet wird, hatte Tschitscherin vor seiner Abreise aus Moskau noch Unterredungen mit dem türkischen Botschafter und dem afghanischen Gesandten. Hierbei wurde die weitere Annäherung der Sowjetunion an die asiatischen Staaten besprochen. Italien wird Tschitscherin wahrscheinlich nicht aufsuchen, da bis zur Abreise eine Einladung von der italienischen Regierung nicht eingetroffen war. Die Besprechungen zwischen Briand und Tschitscherin werden außer dem russisch-französischen Schuldenproblem auch die Fragen der russischen Politik im nahen Osten sowie die Beziehungen zwischen Sowjetunion und Polen behandeln.

Das italienische Internierungsgesetz für politisch unbequeme Personen

TU. Mailand, 26. Nov. Das neue Internierungsgesetz für politisch unbequeme Personen sieht die völlige Ueberführung nach einer Kolonie oder nach einem bestimmten Orte im italienischen Königreich vor. Der Internierte ist verpflichtet, nach den Weisungen der besonderen Organe an Ort und Stelle eine Beschäftigung zu ergreifen. Er darf sich weder aus der Kolonie, noch aus dem ihm angewiesenen Ort entfernen. Uebertretungen werden mit einer Kerkerstrafe von 3 Monaten bis zu einem Jahr geahndet. Auch die Ausgangszeit ist beschränkt. Oeffentliche Wirtschaften, öffentliche Lokale, Versammlungen und Theater dürfen nicht besucht werden.

(Eviva Mussolini — Mahlzeit!)

Die Klage der Frau Lambrino abgelehnt

TU. Paris, 26. Nov. Das Pariser Zivilgericht hat gestern die Klage der Frau Lambrino gegen den früheren Kronprinzen Carol von Rumänien abgelehnt. Der Sohn der Frau Lambrino darf also in Frankreich nicht den Namen Hohenzollern führen, und Frau Lambrino erhält nicht die von ihr beanspruchten zehn Millionen Entschädigung.

Starker Nebel in England.

London, 26. Nov. In England herrschte gestern und heute tagsüber starker Nebel, sodaß die Straßenlaternen in Betrieb gesetzt werden mußten. Es sind verschiedene Unfälle vorgekommen, bei denen jedoch keine Toten zu beklagen sind. Zwei Personenzüge sind infolge des Nebels auf der Linie nach Southend zusammengestoßen. Da die Züge nur mit geringer Geschwindigkeit fuhren, blieb der Zusammenstoß ohne ernstere Folgen. Zwar haben zahlreiche Fahrgäste kleinere Verletzungen erlitten, jedoch mußten nur zwei von ihnen im Krankenhause verbleiben.

Diphterie-Epidemie.

Lautenbach (Bergstraße), 26. Nov. **Seit einigen Tagen ist hier unter den schulpflichtigen Kindern Diphtherie ausgebrochen. 21 Kinder sind erkrankt. Todesfälle sind bisher nicht zu verzeichnen. Sämtliche Schulen wurden geschlossen.**

Explosionsunglück bei Lille.

Paris, 26. Nov. Wie Havas aus Lille berichtet, hat sich heute in einer Stärkemehlfabrik in Haubourdin-Les-Lille eine Explosion ereignet. Nach der Explosion gerieten die Gebäude in Brand. Bisher wurden zwei Tote und zwölf mehr oder weniger schwer Verwundete gezählt.

Gene Tunney kritisiert Shaw

Gene Tunney, der sich durch seinen Sieg über Dempsey die Weltmeisterschaft erkämpft hat, versucht sich im „Newyork Herald" als Literaturkritiker, wobei er allerdings die Literatur unter dem Gesichtswinkel des Boxers betrachtet und beurteilt. Anlaß zu kritischer Stellungnahme bietet ihm Shaws Stück „Cashel Byrons Bekenntnis", das von einer amerikanischen Filmgesellschaft für den Film bearbeitet werden soll. Tunney macht, bevor er zum Angriff übergeht, als Kritiker seine Verbeugung vor Bernard Shaw, dessen literarische Bedeutung er restlos anerkennt. Dann aber erklärt er frank und frei, daß das ganze Stück eine rührende Unkenntnis des Autors in sportlichen Dingrate. Tunney, der aufgefordert worden ist, in dem Film die Rolle des Helden darzustellen, erklärt sich zur Uebernahme der Rolle mit Vergnügen bereit, unter der Voraussetzung, daß das ganze Stück vorher einer Umarbeitung unterzogen wird. Er begründet diese Forderung mit folgenden Ausführungen: „Die ganze Fabel des Stückes ist sinnlos. Shaw hat sich durch seine Unkenntnis des Temperaments und der psychologischen Verhältnisse, die hier zu berücksichtigen sind, die gute Gelegenheit entgehen lassen, ein Zugstück zu schreiben. Die törichte, ordinäre und eines Gentlemans unwürdige Art, wie sie Byron aufführt, würde ihm schwerlich das Herz eines so feinkultivierten Mädchens, wie es die Heldin ist, gewinnen, die sich allein durch die körperlichen Vorzüge des von der Natur reich bedachten Helden die Sinne verwirren und zur Bewunderung verleiten läßt. Dieses Stück weist auf die Zeit der Unreife eines Schriftstellers hin, der hier von Dingen spricht, die er nicht versteht. Ich muß, wie gesagt, darauf bestehen, daß durch die Umarbeitung der Fabel und die Vertiefung des Charakterbildes der handelnden Personen ein Stück geschaffen wird, das man als vernünftig bezeichnen kann". Tunney schließt mit der erneuten Versicherung, daß er in dem Filmstück nur mitwirken werde, wenn seine Rolle grundsätzlich geändert werde. Wie verlautet, hat der amerikanische Filmmagnat Lasky Shaw 60 000 Dollars für das Verfilmungsrecht geboten, ein Anerbieten, das Shaw, der auf der Zahlung von 100 000 Dollars besteht, zunächst zurückgewiesen hat. — Was die Boxer heute alles machen können. Es lebe die geistige Arbeit!

Kurze Meldungen

Acht Gefangene, die aus dem Berliner Untersuchungsgefängnis als Zeugen dem Schwurgericht vorgeführt worden waren, darunter auch ein bereits zum Tode verurteilter, versuchten gestern, als sie von einem Gefängnisbeamten in das Gefängnis zurückgeführt wurden, dem Beamten das Schlüsselbund zu entreißen. Die zu Hilfe herbeigeeilten anderen Gefängnisbeamten konnten die Gefangenen überwältigen.

Im Riesengebirge setzte in der vergangenen Nacht leichter Schneefall ein. Es wurden bei 0 Grad 2 bis 3 Zentimeter Neuschnee gemeldet.

Infolge des äußerst starken Nebels ruht der Schiffsverkehr im Hamburger Hafen seit den frühesten Morgenstunden vollkommen. Das Verkohlen von Schiffen ist unmöglich. Auch von der Unterelbe wird starker Nebel gemeldet.

Wie die TU. erfährt, wird die Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes nicht wie ursprünglich beabsichtigt in der ersten Hälfte des Dezember d. Js., sondern erst im Laufe des Monats Januar 1927 erfolgen.

In parlamentarischen Kreisen wird betont, daß im Zusammenhang mit den Reichstagserklärungen über die Frage der Wehrverbände von rechtsradikaler Seite Drohbriefe an den Reichswehrminister Dr. Geßler gerichtet worden seien. Die Angelegenheit wird von den zuständigen Stellen mit völligem Stillschweigen übergangen.

Der Seniorchef des bekannten Bankhauses Gebr. Arnhold in Dresden und Berlin, Geh. Kommerzienrat Georg Arnhold, ist heute gestorben. Geboren im Jahre 1859 trat er im Jahre 1875 in das von seinem älteren Bruder Konsul Max Arnhold 1864 gegründete Bankhaus ein. Sein besonderes Interesse galt der Kunst und der Völkerverständigung. Seine Fürsorge für seine Angestellten bewies er u. a. durch Schaffung des Gebr. Arnhold-Pensionsvereins.

Wie die „B. Z." aus Moskau meldet, hat Tschitscherin gestern seine Urlaubsreise nach Deutschland angetreten. Vertreter des diplomatischen Korps begleiteten Tschitscherin zur Bahn. Während seines Urlaubes wird Litwinow die Obliegenheiten des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten wahrnehmen.

Dr. Luther unternimmt z. Zt. einen mehrtägigen Rundflug durch Brasilien. Er wurde überall von den brasilianischen Regierungsvertretern und von den deutschen Kolonien herzlich begrüßt.

Handel

Berliner Börse.

Berlin, 25. November. Die Abwärtsbewegung der Kurse machte im heutigen Verkehr weitere erhebliche Fortschritte. Es herrschte eine große Unlust, die man zum Teil darauf zurückführte, daß die außenpolitischen Verhältnisse nicht die erwartete günstige Entwicklung zeigten und daß auch in innerpolitischer Beziehung vielfach Besorgnisse beständen. Ferner wirkten Klagen über recht unbefriedigendes Warengeschäft verstimmend. Aus letzterem Grunde wurden namentlich die starken Rückgänge einzelner Textilwerte, wie Deutsche Wollwaren und Bemberg, erklärt. Auch die gestrigen Erklärungen des Reichsbankpräsidenten über die Gefahren ausländischer Kredite, bewirkten, daß man hinsichtlich der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung weniger zuversichtlich gestimmt wurde. Diese Erwägungen hatten zur Folge, die Aufnahmefähigkeit des Marktes mehr und mehr zu schwächen, so daß weitere Rückgänge teilweise bis zu 4 bis 5 Prozent, vereinzelt auch darüber eintraten, wo das Angebot nicht gerade dringend auftrat. Besonders stark in Mitleidenschaft gezogen wurden einige in letzter Zeit in den Vordergrund gerückte Maschinenbauaktien, von denen Orenstein u. Koppel 5 Prozent, Schubert u. Salzer 7 Prozent einbüßten. Von sonstigen erheblichen Abschwächungen sind zu erwähnen Zellstoff-Waldhof, die 6½ Proz., Feldmühle Papier, die 3½ Prozent einbüßten. Ostwerke verloren 5½ Prozent, Schultheiß-Patzenhofer 3½ Prozent, Dessauer Gas 4½ Prozent, Elektrische Licht und Kraft 5 Prozent, Felten u. Guilleaume 3½, Farbenindustrie über 6 Prozent, Siemens u. Halske 4¼ Prozent, Bergmann 5 Prozent. Von Bankaktien stellten sich erheblich niedriger Commerzbank um 3½, Darmstädter um 4½, Deutsche Bank um 3½ Prozent. Vereinzelt bewirkten Deckungen der Tagesspekulation vorübergehend unbedeutende Erholungen. Die Tendenz blieb aber matt. Deutsche Fonds neigten gleichfalls zur Schwäche, jedoch konnten sich Sachwertsanleihe gut behaupten und Vorkriegspfandbriefe bis zu 20 Pfg. im Kurs gewinnen. Auslandsanleihen neigten etwas zur Abschwächung. Die Zinssätze blieben bei unverminderter Flüssigkeit des Geldmarktes unverändert. Die Börse schloß sehr matt zu den niedrigsten Tageskursen. Gegen gestern ergaben sich Verluste von 14 Prozent bei Rheinische Braunkohlen, bei Ilse von 13 Prozent, bei Loewe von 7 Prozent, bei Schubert und Salzer von 9 Proz. Farbenindustrie gingen nach Feststellung des amtlichen Kurses noch weiter auf 311½ zurück und büßten somit gegen gestern 15 Prozent ein. Davon abhängige Werte, wie Rheinstahl, wurden mit abwärts gezogen. Es hieß, daß die Verhandlungen der Farbenindustriedirektoren in Amerika kein befriedigendes Ergebnis gehabt hätten. Am Devisenmarkt besserte sich Paris um 63, Italien und Spanien um je 12 Pfg. Oslo gab um 5 Pfg. nach.

Schlußkurse.

Gelsenberg 168.12, Essener Steinkohlen 163.50, Harpener Berg 182,37, Klöckner-Werke 145, Mannesmann 183, Phönix 128,75, Rhein. Braunkohlen 228, Rheinstahl 192,75, A. E. G. 158, Elektr. Licht und Kraft 148, Ges. f. Elektr. 166 25, Siemens u. Halske 190,50, Schuckert 152,87, Farbenindustrie 313.50, Oberkoks 140,75, Salzdetfurth 175, Hapag 168,25, Hansa 244, Nordd. Lloyd 159.50, Berliner Handel 261, Commerz und Privat 186.25. Danatbank 215,50, Deutsche Bank 175,25, Discontobank 169, Dresdner Bank 157,50, Deutsche Erdöl 172, Conti Caoutschouc 106,25.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 25. November. Das Inlandsangebot in Weizen war auch heute nur gering und da auch das Ausland einige Anregung bot, konnten die Preise für prompte und Lieferungsware um 1 bis 2 ℳ anziehen, trotzdem das Weizenmehlgeschäft auch weiter nur schleppend ist. Im Gegensatz zu Weizen war Roggen heute schwächer gehalten. Die gestrige Preissteigerung hat heute etwas reichlicheres Angebot zur Folge gehabt und das Roggenmehlgeschäft ist nicht so lebhaft wie in den letzten Tagen. Weizen und Roggenmehl blieben im Preise unverändert. Auch für Gerste und Hafer hielt die schwache Stimmung an.

Dortmunder Getreidebörse.

Dortmund, 25. November. Inl. Weizen 29,50, inl. Roggen 24,50, westf. Hafer nicht notiert, pommerscher Weißhafer 22,75—23, inl. Gerste nicht notiert, ausl. Weizen 32,50—34, ausl. Roggen 27,50—28, ausl. Hafer 22—24, ausl. Gerste 21—21.50, Platamais 19,50—20, Cinquantinomais 20,50—21, Bäckermehl 41—41,50, Weizenmehl 39—40, Roggenmehl 36,75 bis 37, ostpreußisches Roggenmehl 35,25—36, Weizenkleie 12—14 ℳ. Tendenz: Bei stärkerem Angebot war mäßiges Geschäft. Diese Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich per 100 Kilogramm waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10 bis 15 Tonnen.

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 2. November 1926

TU. Berlin, 25. Nov. Die auf den Stichtag des 24. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 16. November um 0,9 Prozent auf 130,6 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse um 1,5 Prozent auf 134,6 nachgegeben, während die Industriestoffe leicht auf 123,1 angezogen haben.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Die Wetterlage hat keine wesentliche Aenderung erfahren. Der flache Hochdruck über Mitteleuropa hat sich besonders im Südwesten noch verstärkt, und das Nordseetiefdruckgebiet aufgefüllt. Der atlantische Sturmwirbel ist nordwärts nach Island abgezogen. Bei schwacher Luftbewegung herrschte in Deutschland gestern morgen neblig-trübes, meist trockenes Wetter bei Temperaturen zwischen minus 1 u. plus 7 Grad.

Vorhersage bis Samstag: veränderlich, trocken, trübe und vielfach neblig bei schwachen Winden und bis zu leichtem Nachtfrost neigenden Temperaturen.

Die Echte: Rama butterfein
MARGARINE



Unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Witwe

Heinrich Brockmeier

Emma geb. Demtröder

ist heute morgen in den städt. Krankenanstalten in Dortmund nach schwerem Leiden, im Alter von 52 Jahren sanft entschlafen.

Um stille Teilnahme bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Brockmeier
Wilhelm Brockmeier
Erich Brockmeier
Hilde Brockmeier
Margarethe Brockmeier

Rauxel, (Kaiserstr. 49) Werl, Dortmund, Erkenschwick, Kurl, Eichlinghofen, Eickel, Herne und Gelsenkirchen, den 24. November 1926.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 28. November, nachmittags 3 Uhr von der Wohnung, Kaiserstraße 49 aus, nach dem Friedhof in Bladenhorst statt.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen. 4969

Die modernen

Strümpfe

in besten Qualitäten und billig

nur bei

Bauer

Castrop am Markt

Das Haus der guten Qualitäten

Pianos

Harmoniums!

Anerkannte Fabrikate.
Weitgehendste Zahlungserleichteruug!
Katalog frei.
Mehrere Tausend im Gebrauch.

Rudolf Seydler

Piano- u. Harmoniumfabrik **Berlin S. 14**
Dresdenerstr. 21.

Vertreter für Castrop-R.
W. Mickenbäcker,
Castrop-Rauxel 1
Wittenerstr. 43.

Schriftl. Heimarbeit
vergibt 1694
Vitalis-Verlag
München S. W. 3

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und 2982
Kinder-Garderobe

Martha Kerber,

Castrop, Münsterstraße 22.

Polstermaterial

für Betten, Sofas u. s. w. Oreli, Inlett, **Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues** offeriert konkurrenzlos billig Lieferung durch eigene Auto

Herner Säckehaus Fr. Spieß

Abteilung Polstermaterial
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier

Konfitüren

Tüchtige branchekundige Filialleiterin mit Kaution für sofort gesucht. Ferner Lehrmädchen gesucht.

Angebote unter **4972** an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Ein Motorrad

gebraucht, „Marke Helios", mit 6,8 Ps B. M. W. Motor, gut erhalten, billig zu verkaufen. Ebendaselbst ein

Kutschwagen 4973

Selbstfahrer (Klappbock) mit Verdeck, gut erhalten, billig zu verkaufen.
Castrop, Münsterstraße 30.

Roland-Theater, Castrop

Das Hohelied von unseren blauen Jungens!

Heute und folgende Tage:

Der Seekadett

Ein Schicksal aus der deutschen Marine

Drama in 8 mitreißenden Akten.

Die beiden Helden dieses packenden Dramas auf hoher See.
Walter Slezack und **Dr. Gerd Briese.**

Korvettenkapitän Günther Plüschow — der berühmte ehemalige „Flieger von Tsingtau" — stellte die Szenen aus dem Heldenkampf am Skagerrak unter Verwendung authentischen Materials zusammen.

Wie die Presse über diesen Film urteilt:

Das ist einmal ein Film, der sowohl das große Publikum, aus auch den verwöhnten Geschmack gleichmäßig befriedigen und entzücken wird. Nicht nur, weil das Stück in den Kreisen der deutschen Marine spielt und herzerquikkende und herzbeschwerende Bilder aus dem Leben der blauen Jungens bringt, nicht nur, weil sich das Spielerische der Handlung zu ungeheurer Dramatik zusammenballt und mit Schicksalsschwere herabwuchtet, und nicht nur, weil den Mittelpunkt des Geschehens die Schlacht am Skagerrak bildet, sondern weil alle diese Elemente zu einer gewaltigen Einheit verwoben sind . . . . . Mit jedem Bilde wird die atemlose Spannung gesteigert und das tiefe Mitgefühl für den Helden erhöht. Drei Stellen sind, deren jede einen Höhepunkt darstellt, die Sturmnacht auf dem Meere, die Skagerrakschlacht und das Seemannsbegräbnis des Kadetten; jede dieser Szenen von erschütternder Stärke, von höchster Intensität

. . . . Dieses Stück, das zu den erschütterndsten Werken gehört, die man in den letzten Jahren zu Gesicht bekam, birgt vollen Erfolg in sich, und wird wohl wochenlang vor ausverkauften Häusern gespielt werden. 4980

Hierzu:
— — — Das große, interessante Beiprogramm. — — —

Kauft nur bei unseren Inserenten!

Hufschenreuter's

Grippeschutz-Pastillen

Flasche Mk. 1.20

Ein Schutz- und Vorbeugungsmittel vor Ansteckung und Infektions-Krankheiten

gegen Grippe, Halserkrankungen, Husten, Heiserkeit usw., sollte jeder bei sich führen. Auch wird übler und abstoßender Mundgeruch beseitigt. 4971

Alleiniger Fabrikant:

Th. Hufschenreuter, Sonneberg in Thüring.

Verkaufsstellen in Castrop sind: Drog. G. Wimmers, Münsterstr., Central-Drogerie, Inh. Otto Hennewig, Schwanen-Drogerie A. Appelhans, Widumerstraße.

METROPOL Theater

Heute Freitag

beginnen wir mit den Aufführungen eines

Schlager-Programms

welches ganz Castrop ergötzen und erfreuen wird. Zunächst bringen wir den hervorragenden Milieu-Film 4975

Kubinke

Der Barbier und die drei Dienstmädchen

Ein Stück Leben in 6 Akten nach dem vielgelesenen, gleichnamigen Roman.

In den Hauptrollen sind vertreten: Käthe Haack, Erika Gläßner, Fritz Kampers (bekannt aus dem Film „Die Perle des Regiments"), Werner Fütterer und viele führende Künstler mehr.

Gleichviel, ob man den Roman gelesen hat oder nicht, bedeutet dieser neue deutsche Großfilm eine der köstlichsten Unterhaltungsstunden, welche ein Film jemals gebracht hat.

Hierzu das ausgezeichnete Filmspiel:

Der Provinz-Onkel

oder

Das Nachtleben in Berlin

7 Akte sprühenden Humors.

Aus dem glänzenden Künstler-Ensemble seien erwähnt: Iacob Tiedtke (Berlins bester Komiker), Margarete Kupfer, Liane Haid.

„Er" als Empfangschef
Eine lustige Geschichte mit tollen Einfällen.

Lugano
Prächtige Naturaufnahme

Die neueste Emelka-Wochenschau

— — Versäumen Sie nicht, sich dieses groß- — —
— — artige Ueberraschungsprogramm an- — —
— — — — — — zusehen — — — — — —

1. CASTROP-RAUXELER KUNSTAUSSTELLUNG

Protektor:
1. Bürgermeister
Dr. Georg Mende

Veranstaltet vom Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung, vom 20. bis 28. Nov. im W. Baackschen Saale, Wittener Straße
Aussteller: Gelsenkirchener Künstlerbund
Eintrittspreise: Einzelkarte 50 Pfennig
Dauerkarte 1 R.M., Familiendauerkarte 2 R.M.

Geöffnet täglich durchgehend von 10 Uhr bis 6 Uhr

Ueber 130 Oelgemälde, Temperabilder, Pastelle, Aquarelle, Skizzen, Radierungen, Holzschnitte, Lithographien usw. von Franz Marten, Wilhelm Nengelken, Hermann Peters, Hanns Schaefer, Fritz Schwartz

Plüsch- und Ledertuch - Sofas Chaiselongues Matratzen 4256
Chaiselongue - Decken
solide Verarbeitung äußerst preiswert
C. Flockert, Castrop
Hernerstraße 14
bisherige Bahnhofstraße.

Bekanntmachung.

Am Samstag, dem 27. November, vormittags 10 Uhr werde ich beim Wirt Luz. Münsterstr. 5, hier 4976
1 Ladenregal und 1 Ladentheke
öffentl., meistbietend, gegen bar zwangsweise versteigern.

Castrop-Rauxel 1, den 25. Nov. 1926
Hermert,
Obergerichtsvollzieh.

Sofort Sofort
Darlehn
innerhalb weniger Tage zu 1% Monatszins an Kaufleute, Landwirte, Beamte und Angestellte in sicherer Position durch
E. Dicke, Magdeburg
Fürstenufer 15,
Telefon 4522

Erhalte am Samstag eine Sendung großer und kleiner
Schweine
und gebe dieselben zu den billigsten Tagespreisen ab. 4967
Viehhandlung
Heinrich Arns
Habinghorst
Germanenstraße 42
Telefon 381.

Schlegel-Scharpenseel-Brauerei A.-G.

empfiehlt ihre Markenbiere:

Deutsch-Schlegel-Pilsner
Schlegel-Gold
Schlegel-Märzen

auf der Gesolei-Ausstellung Düsseldorf mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet!

Miele
das leichtlaufende Markenrad
Mielewerke Aktiengesellschaft
Gütersloh u. Bielefeld

Städtische Bühnen Dortmund

Freitag, 26 Nov. 4981
Stadttheater
6—10¼ Uhr
Außer Vormiete
(Zugl. Vorstellung der Theatergemeinde Groß Dortmund Serie 6)
Tristan und Isolde

Burgwalltheater
7½—9¼ Uhr
Stöpsel

Jüngeres 4965
Dienstmädchen
gesucht. Näheres
Kornetthaus „Juno"
Herne, Bahnhofstr. 71
gegenüber Kaufhaus Fischer, Vorzustellen zwischen 11—1 Uhr.

Möbl. Zimmer
evtl. mit voll. Pension zu vermieten.
Kottenburgerstr. 71

Einen
gesunden
Schlaf
und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten 2974
„Baldravin"
patentamt. gesch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtl. Extraktivstoffe d. Baldrianwurzel in kräftig. Südwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebensogut angeboten werden, weise man entschieden zurück.
Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt in der **Central-Drogerie.**

Technikum Lemgo
Höhere techn. Lehranstalt (Lippe) Ingenieure, Techniker, Werkmstr. Staatskommissar. 131 Programm frei.

Fetter ger. Speck p. Pfd. 1.10—1.20
Ia fetter ger. Speck
hiesige Ware, ganz dick u. trocken **1.45**
Ia durchwachs. Speck
hiesige Ware **1.45**
Ia geräucherter Lachs
Ia geräucherter Aal 4974

Freitag und Samstag
Gratis-Kostprobe
an „Reese" Pudding und Kuchen.

A. Schürmann
Castrop am Markt.

Am Samstag dem 27. ds. Mts., vormittags von 8½—10 Uhr Verkauf von minderwertigem 4968
Rindfleisch
auf der Freibank des Schlachthofes.
Pfd. 0.40 Mk.

Freie Fleischer-Innung Castrop-Rauxel

Zu der heute Abend im Restaurant Richter (Inh. Zolper) 8 Uhr stattfindenden

Versammlung

der Gewerbetreibenden, wo die Steuerfragen eingehend besprochen werden, wollen die Mitglieder vollzählig erscheinen. 4977

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Am 27. November, vormittags 10 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Haller am Markt, folgende Gegenstände, öffentlich, gegen bar, zwangsweise versteigern:

1 Schreibmaschine mit Tisch,
1 Klavier,
1 Buffet,
1 Kredenz,
1 Ausziehtisch,
6 Lederstühle,
1 Bücherschrank,
1 Klavier,
1 Flügel,
1 Harmonium, 4979
1 Kinovorführungsapparat.

Castrop-Rauxel, den 25. Nov. 1926.
Picht,
Obergerichtsvollzieher.